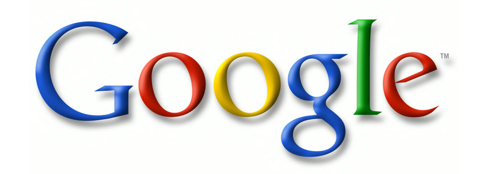
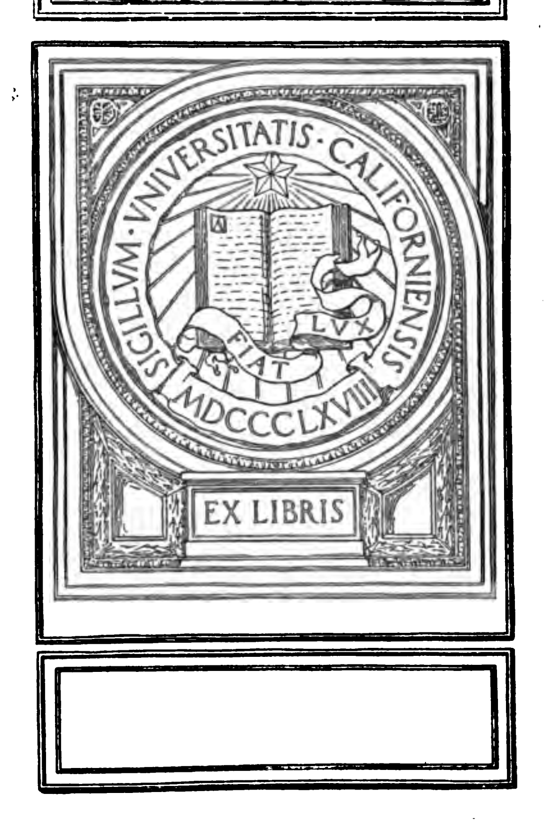
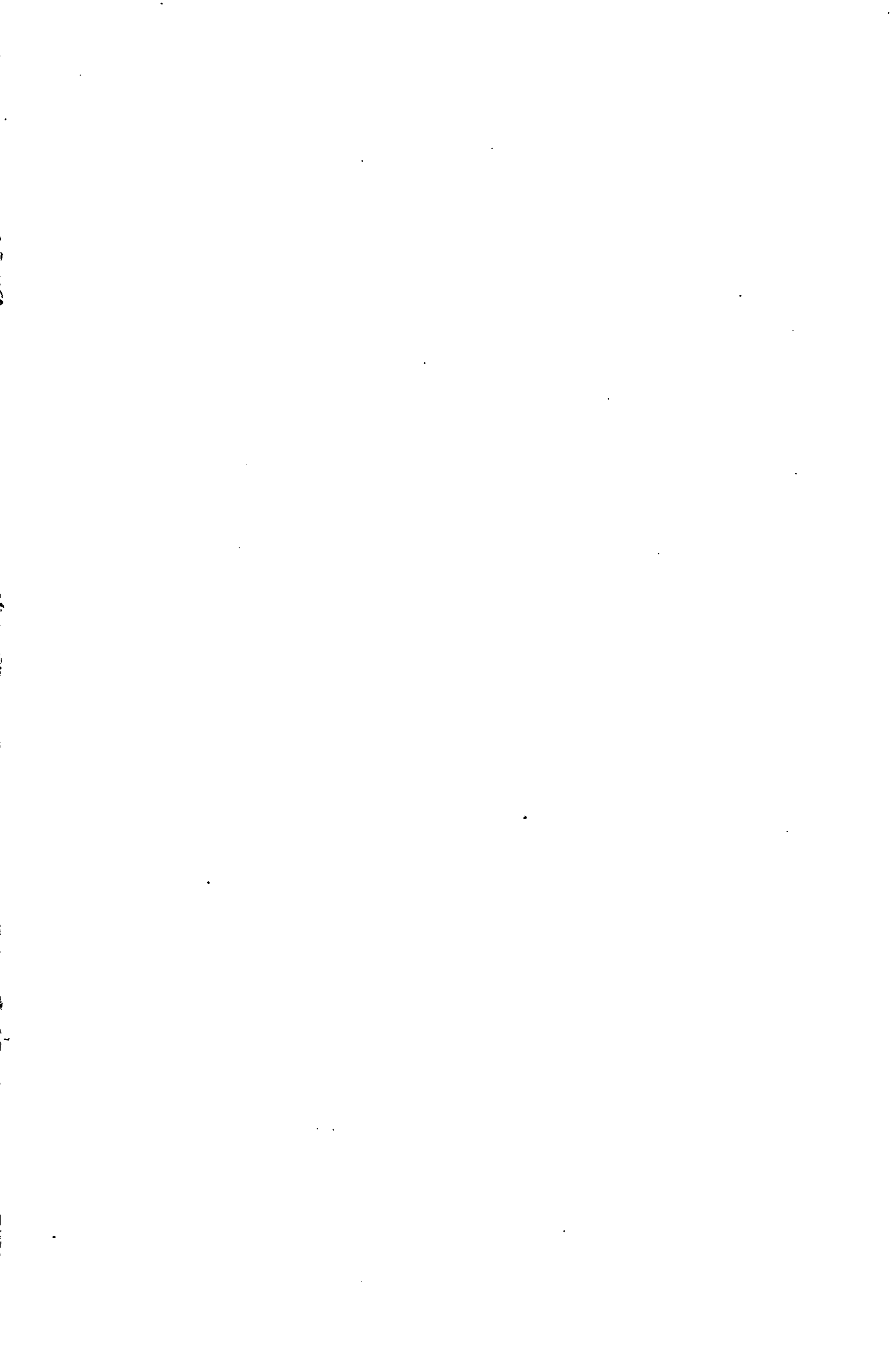





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





LOHENGRINSTUDIEN

VON

FRIEDRICH PANZER.



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.

LOHENGRINSTUDIEN

VON

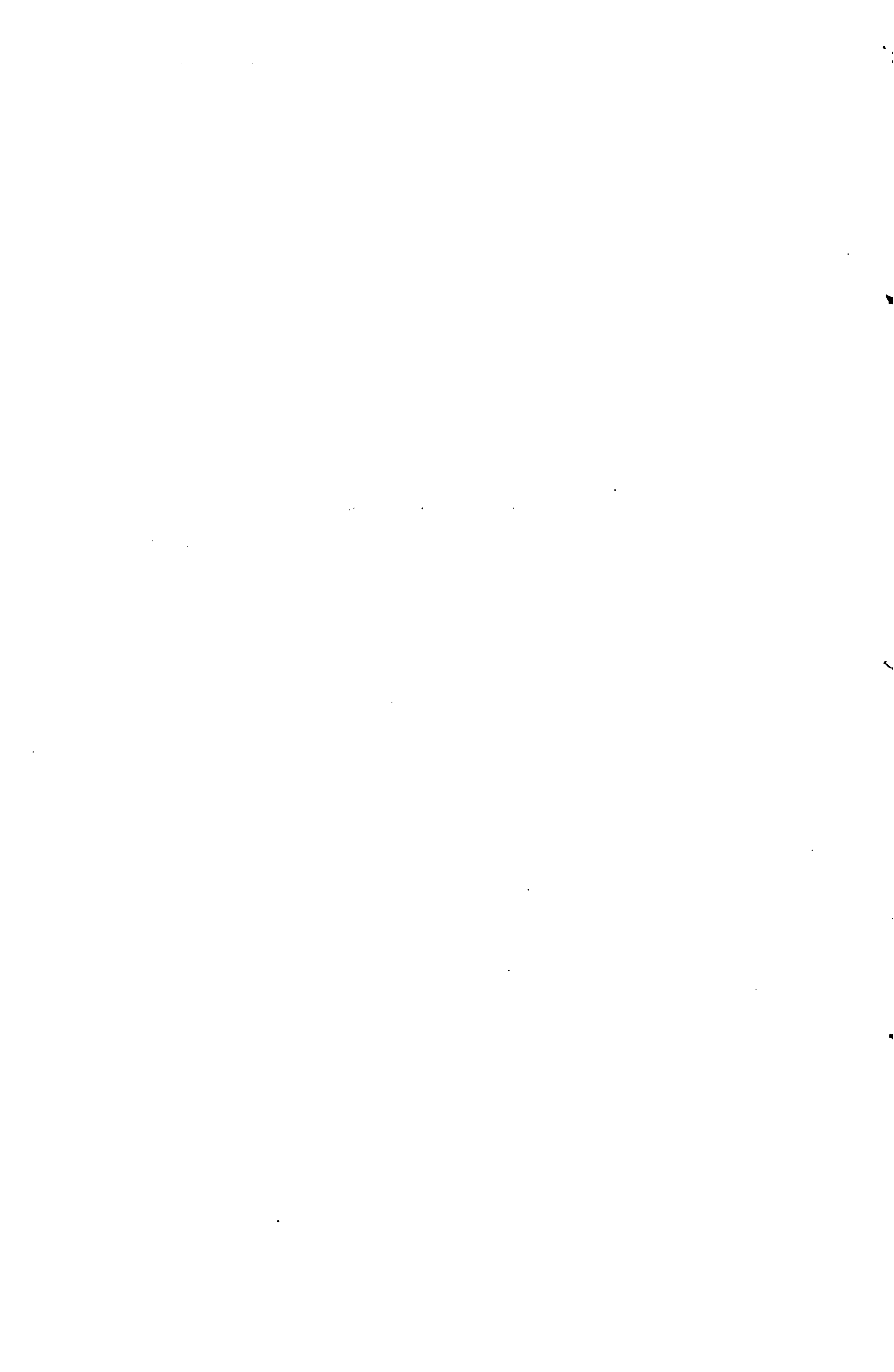
FRIEDRICH PANZER.

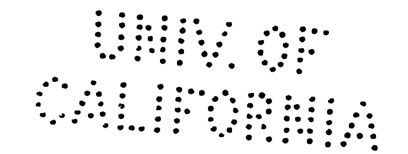


HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.

BURDACH

Inhalt.





1. Zur Ueberlieferung.

Rückert hat im jahre 1858 den Lohengrin (L.) auf grund der beiden Heidelberger hss. Pal. germ. 364 (A) und 345 (B) sowie der Coblenzer fragmente (Cf) herausgegeben; nicht berücksichtigt hat er die Münchener hs. Cgm. 4871 (M) obwohl dieselbe auch damals nicht unbekannt war. Bartsch Germ. 7, 274 und neuerdings Strack, Zur Geschichte des Gedichtes vom Wartburgkriege und Elster, Zur Kritik des Lohengrin Beitr. 10, 84 haben wieder auf diese hs. hingewiesen, deren text sich schon bei flüchtiger einsicht als von AB unabhängig und grossenteils ursprünglicher erweist.

Die hs., quart, papier, enthält s. 1—134 den L., zweispaltig geschrieben, die strophenanfänge durch grosse rote, die anfänge der nicht abgesetzten verse durch rot durchstrichene buchstaben bezeichnet; s. 135 steht ein Wolkensteiner *Mir dringet zwinget fraw dein guet*, s. 136 ist leer, s. 137—146 enthalten die *schoene abentewer* Suchenwirts. Die geschichte der hs. lässt sich ziemlich genau verfolgen; über ihre entstehung gibt der schreiber des L. selbst willkommene auskunft. S. 134a nach der letzten strophe des L. steht: *Als man zalt von xpi gepurd Tausent vierhundert vnd Im ains vnd Sechtzigissten Jar An freytag nach sannd margretn tag Der Heyligen Junckfrawn Hab ich Johannes fritz von passaw An der zeyt Des Edeln vnd vesstn Herrn Artolffen von Trenbach von sand Merttn vogt vnd phleger ze Kamer gerichtschreiber Das vorgeschribn püch aus geschribn ze Kamer In dem geschloss ze Lieb vnd geuallen dem Benantn meinem genadigen herrn vnd*

wer füran das oder ander pücher schreibn well lassen der bedarff ze mir nitt fragen Aber zum wein geen verred ich nicht. Ich hoff auf genade.

Die Herren von Trenbach[1]) (oder die Trenbecken) sind ein altes niederbairisches adelsgeschlecht, dessen mitglieder sich mehrfach literarisch betätigten. So erscheint Hans Trenbeck, der hofmeister herzog Ludwigs, selbst als dichter; er nahm 1446 mit folgenden versen, die er an die tür der schlosscapelle von Burghausen schrieb, abschied von der welt:

Etwo ich het Ain gewohnheit,
Wan ich Aufsreit,
Das ich Gott vast bath
Das ich käm herwider Tradt;
Nun bitt ich Gott inniglich sehr,
Das ich herwider khom nimmermehr.

Und noch ein halbes jahr bevor der tod den hundertfünfzehnjährigen laienbruder des Karthäuserklosters zu Gäming abrief, verfasste er ein längeres gedicht, in dem er den gegensatz zwischen dem einstigen lebensfrohen ritter und dem hustenden, kriechenden greis in der mönchskutte rührend lebendig vorzuführen weiss (gedruckt in Dr. Wiguleus Hundts Bayrischen Stammbuches 3. Teil bei Freyberg 3, 726). — Hansens sohn ist Ortolff, landschreiber zu Burghausen und pfleger zu Oetting, der auch eine wallfahrt nach Jerusalem unternahm und 1475 starb. Er liess 1461 unsere Lohengrinhandschrift anfertigen,[2]) zwei jahre vorher hatte er selbst den Lucidarius (Wiener Hofbibl. 2808) abgeschrieben, vgl. Hoffmanns catal. no. CXXI, s. 210 (wo statt Trenbekch fälschlich Erenbekch gedruckt ist). — Unsere hs. war noch im folgenden jh. im besitze dieses geschlechts. In der *schoenen abentewer* s. 137 ff. ist, wo sich der dichter nennt, beidemale für Suchenwirt Hans von Trenbach eingesetzt

---

[1]) Vgl. über sie Freyberg, Sammlung historischer Schriften 3, 717 ff. und Oberbair. Archiv 9, 178 ff. Auch Püterich nennt im Ehrenbriefe str. 33 *die gueten Trenbeckhen von Trenbach.* Bartsch und Elster lesen fälschlich *Treubach.*

[2]) Nach Wiguleus Hundt a. a. o. 718 erzählte man von Göswein Trenbeck, er habe in Preussen einen drachen erschlagen, daher der drachenkopf im wappen des geschlechts (Siebmacher VI, 1, 190) datiere. Der Lohengrin erzählt dasselbe von Friedrich von Telramunt 391 ff: zog das herrn Ortolff an?

(die stellen hat Bartsch abgedruckt Germ. 7, 275). Es mag das Hans, Bernhardins sohn sein, Salzburgischer rat und pfleger zu Mühldorf, 1539 verstorben, nach Wig. Hundt a. a. o. 733 *ain geschickter wolerfarner prachtlicher man, ettlicher Sprachen kundig.* Bald darauf kam die hs. in den besitz des oberösterreichischen geschlechtes der Ferenberger. Auf der ersten seite steht am obern rande *1588 Hanſs Ferenberg zu Egenberg* und darunter von anderer hand *H Enenkel vidit.* Ueber die Fernberger vgl. Kratochwil, Ueber den gegenwärtigen Stand der Suchenwirthss. Germ. 34, 303 ff.; unser Hans ist wahrscheinlich Johann Christoph (vgl. ebd. 441). Ueber den Enenkel schwankt Kratochwil; da gar nichts veranlasst, das jahr 1588 auch auf seine unterschrift zu beziehen und die hs. deutlich *H Enenkel* hat, so haben wir es gewiss mit Job Hartmann zu tun, zu dessen zeit gerade enge beziehungen zwischen den beiden häusern der Ferenberg und Enenkel bestanden (vgl. über ihn ebd. 231 ff.). 1849 kaufte die hof- und staatsbibliothek in München die hs. von einem Augsburger antiquar, der sie, zusammengebunden mit Cgm. 4872. 4873 kurz vorher in Steyer erworben hatte.

M ist nicht vollständig. Es sind in ihr ausgefallen v. 4781 bis 4790 (str. 479), 5665—5846, 616 und 5854. Dagegen hat M mehr als AB zwei überleitende verse in der lücke nach 5665 und zehn verse, also eine ganze strophe, nach 5223.[1]) M gibt also im ganzen 7488 verse in 749 strophen.

Die hs. zeigt durchaus die characteristica der bairischen mundart. Aeusserlich ist sie ziemlich ordentlich und sauber geschrieben, sonst aber überaus flüchtig und liederlich, mit höchster gedankenlosigkeit, so dass zahlreiche verse so wie sie der schreiber überliefert ganz sinnlos sind. Wichtige wörter sind häufig ausgefallen, namen oft bis zur unkenntlichkeit entstellt (z. b. *wermainant* = *wœr in Aviant* 108, *parn vales* = *Parzivales* 457, *der Babst* = *der von Rabes* 5294 u. s. w.). Seltenere wörter sind ganz sinnlos durch geläufigere ersetzt

---

[1]) Nach Rückert fehlt in AB v. 6684, den er s. 291 unpassend zu ergänzen sucht. Es ist das einer der vielen von Görres übernommenen fehler; in beiden hss. steht an der stelle deutlich *Er wer beliben langer stunt* (*Er peliben l. st. M*).

(z. b. *sehen* = *zechen* 1150 u. o., *fruhte* = *vrüete* 2236, *gelt* = *glêt* 4189 u. s. w.), aber auch sonst die wörter ganz sorglos vertauscht (z. b. *telramunt* = *tavelrunde* 448, *Elsam* = *alsam* 1818, *die lieben meiner züchte* = *die bliben in einer zuhte* 5870 und in ungezählten anderen fällen).

Aber die meisten fehler von M erweisen sich bei näherer betrachtung als äusserlich, weit überwiegend durch die liederlichkeit des schreibers veranlasst. Im übrigen gibt M, wie bemerkt, einen von AB unabhängigen und fast durchgängig ursprünglicheren text. — So schlecht freilich, als man nach Rückerts angaben und ausgabe glauben möchte, sind A und B keineswegs. Denn Rückert hat nicht nur trotz allen gegenteiligen versicherungen zahllose fehler des Görresschen druckes beibehalten — oft mit langen anmerkungen, wie den angeblichen, in wirklichkeit gar nicht existierenden gebrechen der überlieferung abzuhelfen sei — sondern selbst noch eine reihe von versehen hinzugefügt. Gleichwohl vermag M in vielen fällen zu helfen, wo die immerhin mangelhafte überlieferung von AB im stiche lässt.

Dies angedeutete verhältnis der hss. erweisen gleich in den ersten strophen, die der L. mit dem Wartburgkriege gemein hat, die lesarten von M, die öfter mit den anderen hss. des Wartb. gegen AB zusammenstimmen. Strack a. a. o. 36 ff. hat hieher gehöriges material zusammengestellt, aber unvollständig und nicht correct; da es sich hier zugleich um feststellung der lesarten für den Wartb. wie für den L. handelt, lasse ich die stellen nochmals nach den verszahlen des L. folgen:[1])

21. 41. 205 u. ö. *clingezor* A, *clingesor* (*clingensor*) B; *Clingsor* (*Chlingsor*) M = *Clinsor* (*Klinsor*) CI, *Klingsor* K.
26. *min werden boten* AB; *nym war den potn* M = *nim war den botten* C, *nym war ein botten* K.
29. *gedrunget* A, *betrogen* B; *gedrungen* M = C.
44. *in dinen* AB; *in deinem* M vgl. *in disem* C.
46. *ob min tumpheit* AB; *ob mich mein t.* M = *ob mich min t.* C.
48. *des kint* AB; *das chind* M = *das kint* CK.
53. *erste* AB; *erstes* M = C.
58. *an dich* AB; *von dir* M = C.

---

[1]) Die lesarten sind für ABMK nach den hss. gegeben, für I nach facsimilen, die mir herr prof. Elster in Leipzig mit dankenswerter liebenswürdigkeit überliess, für C nach Bodmer.

70. *sus kan* A, *sus kanst* B; *sus chan ich* M vgl. *sus wen ich* C.
87. *drie* AB; *die dreye* M = *die drie* CI.
94. *in der vinsternusse* AB; *in die v.* M vgl. *in das v.* C, *in daz dynsternysse* I.
109. *din kunst von grunde alle* (*all* B) *bekant* AB; *alle dein chunst v. gr. erchannt* M = *alle dine k. v. gr. erkant* C.
116. *entrvgen* AB; *entrewge* M = *entruge* C, *truge* I.
126. *er gelas die schrift an einen ecken* A, *er das gelafs die geschrifft an eynem ecken* B; *er die geschrift gelas in einer ekchen* M vgl. *er* (*her*) *die schrift gelas an einer eggen* (*ecken*) CI, *er die schryfft gelass gar vsser ecket* K.
136. *sage mir zwar* AB; *sag mir war* M = *sage mir war* C.
148. *der die* AB; *der sy* M = *der si* C.
171. *fürreiz* AB; *für sich rays* M = *fur sich reis* C.
174. *gein Clingezorn* A, *gein clingensoren* B; *ze chlings oren* M = *ze Klinsore* C.
195. *ich hie bin* AB; *ich bin hie* M = CI.
209. *uf clingezor* A, *vff clingensor* B; *auff den chlingsor* M = *uf* (*of*) *den Klinsor* CI.
220. *so hohe* AB; *gar hohe* M = CI.
232. *mit artus* AB; *die mit Artus* M = I.
232. *gebirge* AB; *pirige* M = *berge* I.
245. *Tet* (*Det*) *ich sam* AB; *Tät ich euch sam* M = *Tete ich v sam* I.
250. *keinem* AB; *dheinen* M = *diekeynen* I.
263. *Ditz* A, *Die* B; *Das* M = *daz* I.
269. *danne keinem* AB; *dann dheines* M = *danne dekeines* C, *wenne keines* I.
292. *warpec* A, *warpat* B; *wardpurg* M = *Wartberg* C.
292. *dem palast* AB; *den palas* M = C.
297. *selbes* AB; *selbers* M vgl. *selber* C.
297. *ditz* A, *dis* B; *das* M = C.

An allen diesen stellen sind also die lesarten von M gegen Rückert in den Lohengrintext einzusetzen und ebenso gelten dieselben gegen Schneiders festsetzung (Der zweite Teil des Wartburgkrieges und dessen Verhältnis zum Lohengrin s. 35 ff.) für den Wartburgkrieg. — Dass aber trotz alledem ABM sich als gemeinsame, selbständige redaction den übrigen hss. des Wartb. gegenüber stellen, erhellt fast aus jeder zeile und besonders deutlich aus den nicht zu seltenen ABM gemeinsamen fehlern; man vgl. z. b. das unsinnige *das man sich erfar* ABM gegen *daz manz icht ir vare* I, *das mans iht verneme* C (280) oder *nu duld*(*e*) *ichz* ABM gegen *dol das* C (42) u. s. w. Hier hat nun Rückert umgekehrt vielfach geändert, wo er die besondere

recension der Lohengrinhss. hätte beibehalten sollen; so ist beispielsweise 82 nach ABM zu lesen: *wâ windet gotes tougen? nieman vürebaz gesuochen tar,* 199 *ir sanc* u. s. w. Natürlich gilt das erst recht dort, wo noch C oder I zu ABM stimmen wie z. b. 72 *oder daz der tiuvel* ABM = I, 95 *vnd er* ABM = *Und er* C, *wen her* I, 215 *danne in Hercules* ABM = I (C abweichend).

Aus den angeführten lesarten ist schon klar geworden, dass AB einer recension angehören, was auch Rückert erkannt und S. 204 ff. näher ausgeführt hat. Die dort noch offen gelassene möglichkeit, dass B aus A abgeschrieben sein könnte, ist vollkommen ausgeschlossen, da B häufig genug das ursprünglichere bewahrt.

Was nun die Coblenzer fragmente (Cf) anbelangt, so ist das sofort deutlich, dass dieselben AB näher stehen als M:[1]) so stimmt z. b. die wortstellung in 4855. 4859. 4932. 5085 u. o. im ABCf gegen M; man vgl. ferner die lesarten 4869 *Als manz hat fur warheit offt vnd dick(e) gelesen* AB, *als manz hat für warheit dicke gelesen* Cf gegen *Als mans an ir priefelein hat dikche gelesen* M oder 4882 *Wie manic richer furste da wurde* AB, *wie manich richer furst da wurd* Cf. gegen *Wie da reiche fursten wurden* M oder 4890 *Da kond (kund) die minn mit vnminn leben zucken* AB, *da kunt die minne mit vnminne leben zucken* Cf gegen *Sus chund durich mynne vnminne vil lebens zucken* M u. s. w. in vielen fällen. Dass ABCf einer recension angehören, zeigt besonders klar 4860, wo in allen drei hss. gegen M das den vers überladende *snellich* interpoliert ist. — AB können nun nicht aus Cf abgeschrieben sein, wie schon das unsinnige *schin* Cf = *scham* ABM 4870, *werdicheit* Cf = *verdecket* ABM 4952, *baid* Cf = *pad(t)* ABM 5094 sattsam erweisen; aber auch die Cf sind nicht aus AB, ja nicht einmal aus deren gemeinsamer vorlage abgeschrieben, denn sie vermeiden eine reihe von fehlern, die AB gemeinsam sind, also offenbar schon aus deren vorlage stammen, z. B. 4582 *hamer* CfM gegen *heme* A, *heyn* B; 4625 *hort(e)* CfM gegen

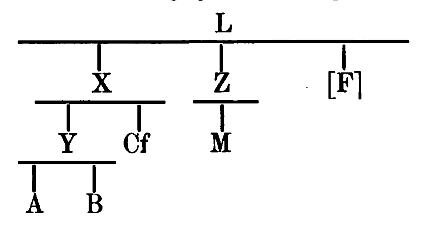
---

[1]) Es ist im folgenden hauptsächlich das zweite fragment berücksichtigt, das in dem correcteren abdrucke Massmanns in v. d. Hagens Germ. 10, 116 ff. vorliegt.

hore A, fehlt B; 4655 *van* (*von*) *dem keiser het entseit* CfM gegen *voñ dem kunic* (*kunn*) *keiser entseit* AB; 4999 *geruter* CfM gegen *ruter* (*rugter*) AB; ausserdem finden sich eine reihe sinnstörender wortauslassungen von AB nicht auch in Cf z. b. 4960 *swenn*(*e*) *man manheit* CfM gegen *swenne* (*wan*) *manheit* AB; 5056 *in ist* (*ze*) *suz* CfM gegen *in zu suzze* AB, 5070 *so sumen* (*saum*) *wir* CfM gegen *so wir* AB u. o.

Eine fünfte hs. des gedichtes ist nicht im originale, sondern nur in einer umarbeitung erhalten, nämlich in der umdichtung des L., die Ulrich Füetrer seinem Buch der Abenteuer eingefügt hat. Dass Füetrers vorlage keine der uns erhaltenen hss. gewesen sein kann, wird sofort daraus klar, dass er an einer stelle, wo ABM offenbare verderbnis zeigen, das nachweisbar ursprüngliche bewahrt hat: man vergleiche das im 3. abschnitte zu *Jecheburc* bemerkte. Sonst steht seine bearbeitung M näher als AB; Cgm. 1, bl. 66d und 67a bestätigt sie beispielsweise die lesart von M 2685 *Swabn vnd frankchen* gegen *Vnd die franken* AB, ebenso stimmt bl. 69c *mit schwerttn gar vmb mawret wardt er darvmb vom kunig von felpundt* zu M 5232 *den chunig von Arl*, 5234 *den von Lutringe* gegen *der kunic v. A., der v. L.* in AB. Füetrers bearbeitung darf demnach für die textkritik des L. nicht vernachlässigt werden.[1])

Als ergebnis dieser untersuchungen aber erhalten wir den nachstehenden stammbaum, in dem das original mit L bezeichnet ist. Die stellung von Füetrers vorlage (F) bleibt etwas unsicher, indem sie möglicherweise in engerer beziehung zu M stehen könnte; für M war ihrer vielen fehler wegen notwendig eine zwischenstufe gegen das original hin anzunehmen:



[1]) Eine neue ausgabe des Lohengrin wird vom verfasser vorbereitet.

2. Lohengrin und Lorengel.

Das merkwürdige gedicht von Lorengel (Ll.), herausgegeben von Steinmeyer ZfdA. 15, 181 ff., ist von Elster Beitr. 10, 121 ff. einer eingehenden analyse unterzogen worden. Elster kam zu dem schlusse, dass dasselbe unabhängig vom Lohengrin (L.) eine fortsetzung jener ursprünglichen thüringischen Lohengrinerzählung erhalten habe, die der dichter des L. von der 67. strophe ab verliess. Diese untersuchung scheint mir einer revision hauptsächlich von der seite des L. her zu bedürfen, und die nachfolgenden erörterungen werden sich hauptsächlich mit der erwägung des verhältnisses zwischen L. und Ll. beschäftigen. Die annahme zweier dichter im L. wird dabei als durch Elster erwiesen vorausgesetzt, übrigens auch durch das im folgenden abschnitte über die composition der strophen 710—718 bemerkte mit weiteren und, wie mir scheint, ausschlaggebenden gründen gestützt.

Wir betrachten zunächst den inhalt der erzählung bis zum empfange Lohengrins durch Elsam. Im L. erblickt der kaplan Albian den nachen mit dem schwan und hinterbringt Elsam die nachricht. Von dem geschrei der staunend am strande versammelten menge erwacht Lohengrin, aber sein schiff entfernt sich wieder vom gestade. Nun rät abt Gundemar der herzogin dem gottgesandten ritter in feierlicher procession entgegen zu ziehen, sie tut das, bei ihrem nahen kommt das schiff heran und Lohengrin steigt ans land. — Im Ll. dagegen bemerkt der bürger Callebrant den schlafend heransegelnden ritter, er begrüsst ued bewirtet ihn, erstattet dann den beiden Waldemar

die meldung, diese besuchen Lorengel und Waldemar erzählt die geschichte von Ezels zug an den Rhein. Derselbe meldet dann Elsam Lorengels ankunft, die zieht in feierlichem zuge an den strand und Lorengel muss nochmals landen.

Hier fällt zunächst besonders der unsinn einer doppelten landung des schwanritters im Ll. auf. Elster suchte das s. 181 ff. aus einer verwirrung in der vorlage von Ll. zu erklären; ich glaube aber, der L. bietet eine näher liegende und weniger mechanische lösung. Hier wird 725 ausdrücklich erzählt, dass das schiff, nachdem es von Albian und der menge begrüsst worden war, sich wieder vom gestade entfernte (vgl. auch 751. 754); erst beim nahen der procession schwimmt es heran. Diese angabe scheint mir nun der überarbeiter im Ll. missverstanden und dahin übertrieben zu haben, dass er Lohengrin gleich bei der begrüssung durch Callebrant ans land steigen liess. So ergab sich von selbst die durch nichts sonst im gedichte motivierte notwendigkeit, den ritter noch ein zweites mal für die begrüssung durch die herzogin landen zu lassen. Ob nun aber dies missverständnis im Ll. direct aus dem L. geflossen, oder schon durch das alte gedicht veranlasst sei, das sich nur in der erzählung des L. richtiger reflectiere als im Ll., muss vorläufig dahin gestellt bleiben.

Dass man die Waldemar des Ll. für identisch halten dürfe mit dem Gundemar des L., haben schon Steinmeyer und Elster bemerkt, und es wird das weiter gestützt durch die erwägung, dass Gundemar von England aus gesandt ist, ganz wie es von den beiden Waldemar heisst Ll. 66. 8 *in Prafant und in Engellant darinnen sein die edlen herren wol bekant.* Ebenso scheint mir der bürger Callebrant des Ll. identisch mit dem kaplan Albian des L. Allerdings steht für diesen Ll. 12. 5 ein *dinestman Sondelban* (= L. 355), aber bei einem gedichte, in dem die allgemeine verderbnis der namen so weit geht, kann es nicht auffallen, wenn ein name in doppelter entstellung vorkommt (umgekehrt sind z. b. *Elyze* und *Elsam* im Ll. in *Isilie* zusammen gefallen).

Neben dem identischen verlaufe der handlung finden sich nun eine ziemliche reihe ganz wörtlicher entsprechungen zwischen Ll. und L., die ich im folgenden nebeneinander stelle:

Lorengel.	Lohengrin.
der purger sprach: wunder wil hie geschehen 59. 10	*er* (der kaplan) *sprach: ich lâz iuch wunder schouwen* 717
der purger . . sprach: hört frau das sein gar wunderliche mere 61. 5	*sie wâren dem gestade bî unt riefen ob diz niht ein wunder sî* 721
ich (der bürger) *wil euch helfen an das lant, ir edler degen reiche. nu piet mir, helt, eur werde hant* 60. 7	*der pischof unt der abbet gein dem ritter greif: dâ wolt er sich entwedern lâzen reichen* 779
ich sach kein wapen nie so lobeleiche 60. 10	*dâ was sîn wâpenlîch gewœt so rehte keiserlîchen* 767
der purger sprach: ich pit euch fast, dasz ir seit heint bei mir selber wirt unde gast 64. 1	*ir sît hie heim: swaz ir gebietet, daz geschiht. ir sît niht gast* 912
sein helm leucht als ein spigelglas 68. 7	*schilt und helm gleiz lûter als ein spiegelglas* 2079
si sprachen all: gnedige frau, seit freuden reich . . uns kumet gar ein liber gast . . ich trau got diser helt helf uns aus schwere 113. 2.	*der caplân sprach: gehabt iuch wol, liep iuncfrou mîn . . er hilfet von den noeten iuch . . . iu cumt ein kempf von sîner gebe* 685.

Auch die ausdrückliche erwähnung von schild und schwert Ll. 61. 7 = L. 794 mag hervorgehoben werden, sowie die grosse ähnlichkeit der ersten worte Lohengrins Ll. 118. 3 ff. mit L. 817 ff. Weiter:

Lorengel.	Lohengrin.
darmit pot si gar tugentlich dem gast ir weisse hende 119. 7.	*und reicht im die hende dar lanc snêwîz unde linde* 787
die herzogin sprach: edller her, merkt eben was ich meine. ich han zwen treue dinestman die . . . sein euch undertan. Darzu grafen und freien gut die ich noch han die halten euch, her, wol in hut, sie dienen euch und mir zu allen zeiten	*der herzog sprach: her, sît gewis, mîn muom, ir vrouwen, ritter, kneht, jen unde dis sich müezen all nâch iuwerm willen stellen. gêt dan, entwâpent iuwern lîp . . . er volgt dem Lutringœre, der wîst in in ein kamer wît.* 850 ff. . . *dô nû*

.. nu für den helt mit dir und schaff im gut gemach ... er furt in in sein herberg trat 120. 7 ff. *der fürst sein harnasch da abzoch* 122. 7 .. *ein mantel was von samat gut bracht man dem ritter clare* 123. 7.	*daz harnasch von im quam* 861 ... *rîchiu kleider man im brâht* 864.

Auch in den folgenden strophen ist der gang der handlung in beiden gedichten durchaus identisch: eine grosse mahlzeit wird gehalten, Lohengrin sitzt neben Elsam, sie bewundern gegenseitig ihre herrliche erscheinung und da entbrennt die minne zwischen den beiden; allerlei kurzweil ergötzt danach die herrschaften. Wörtliche entsprechungen fehlen ebensowenig:

Lorengel.	Lohengrin.
dar nach hiesz man die tisch gar schon bereiten. Si wurden wol bedeckt all gleich 131. 3	*nû was ezzens worden zît. diu tischlachen wurden alliu ûf geleit* 914 (*die tische wærn bereitet* 1326)
da sprach her Waldemar der alt: ir edler degen nemet dises wasser balt 133. 1	*Gundemar der abt den künec bœte, daz er wazzer nœm* 926
da phlag man hübscher kurzweil vil mit süssem singen und mit mangem seitenspil 136. 4	*Man phlac dâ kurzewîle vil, singen, harpfen unt mit maniger hande spil* 971
die tisch die wurden da entplösset alle. da trug man bald das wasser dar 137. 3.	*nû was des nû worden zît daz man solt wazzer bieten. diu tischelachen man ûf huop* 967.

Ich muss hier dem einwande begegnen, dass diese zuletzt angeführten entsprechungen als zu allgemein und typisch für die schilderung von mahlzeiten nichts beweisen könnten. Wo sie sich an verschiedenen stellen zerstreut zeigen, ist das gewiss richtig; aber der zufall hört auf, wenn an genau entsprechenden punkten der erzählung der gleiche inhalt in so frappant ähnlicher form wiedergegeben wird, dieselben worte von denselben personen gesprochen werden.

Das gottesgericht findet nach dem Ll. 128. 2 am tage nach Lohengrins ankunft statt. Es ist das gewiss alt und stimmt ganz zu der äussersten bedrängnis in der die herzogin nach

dem ersten dichter erscheint. Anders natürlich der Baier. Er weiss zu gut was rechtens ist im lande: Swsp. 104 Lassb. *Wie man ze kamphe tag git: sprichet ein man den andren an kamphlichen . ., wen sol im tag geben nach siner geburte, daz er sich dar zů bereite des er wol bedarf. Dem sempervrien git man tag über* *sehs wochen* u. s. w., nachdem nun mit dem suchen nach kämpfern für Elsam einige Zeit verstrichen ist, bleiben noch vierthalb wochen (L. 1106), die mit all den umständlichen vorbereitungen für den entscheidungskampf ausgefüllt werden. Im Ll. fehlt dieser teil, und kaum setzt eine andre mhd. dichtung diesem ästhetisch so tiefstehenden und langweiligen, staatsrechtlich und verfassungsgeschichtlich aber so interessanten abschnitte ähnliches zur seite. Auch Füetrer hat ihn (sammt der vorhergehenden schilderung der mahlzeiten) ausgelassen.

Die nächsten strophen des Ll. bieten einen widerspruchsvollen wirrwarr. Gemeinsam scheint nur beiden gedichten, dass dem gerichte reichliche mahlzeiten vorausgehen, der kaiser sich nach Elsams kämpfer erkundigt und die fürsten vor der entscheidung eine messe hören. Wörtliche entsprechungen:

Lorengel.	Lohengrin.
het er die ein sach nit getan, kein laster ich von im sust me vernumen han. sein treu brach er mit laster und geferde 145. 8	*het er daz einec dinc bewart gein der edeln kiuschen klâren megde zart, sô wær ze klagen wol sîner iugende vrüete* 2234
ich wil in gern anschauen der mich für bestan mit kampf hie für die herzogin so reiche 153. 9	*ich wil in gerne schouwen under sînen ougen an, wer er sî der mich mit kampfe welle bestân* 1577
die edel herzogin nach einem prister sent dasz er ir solt ein ampt loblichen singen zu lob und er der trinitat 169. 2.	*der abbet Gundemar zehant ein messe sprach der trinitât* 2012.

Weiter ist beiden gedichten gemeinsam der kampf zu ross und zu fuss, dass der keiser Lohengrin während des streites lobt, der besiegte erst länger mit dem sieger unterhandelt und schliesslich enthauptet wird. Die geschichte mit dem ross im Ll. halte ich entschieden für dem älteren gedichte entnommen. Sie liegt ganz im geiste des ersten dichters, die ausführliche

beschreibung L. 607 *ein ors daz was unmâzen grôz* u. s. w. ist nicht ohne absicht gegeben. Das ross, das dort durch den schwan unnötig geworden, gelangt hier zu seinem rechte und legitimiert gewissermassen noch einmal unmittelbar vor der entscheidung die göttliche sendung des gralsritters. Ich führe noch die wörtlichen entsprechungen an:

Lorengel.	Lohengrin.
die schrank . . darauf sasz guter wepner vil . . die warten dasz da niemant würd geletzet da von den rossen überal und von dem hofgesinde 177. 3	*der keiser dâ wol tûsent man het mit wâpen die die huote solden hân daz sie gewaltes beide wœrn erlâzen* 2091
die schrank pald wurden aufgetan, die edlen fürsten wurden all darein gelan 179. 4.	*der keiser hiez die herren alle în lâzen zwischen den rinc unt daz gestüel* 2083.

Mit der schilderung der prächtigen hochzeit, die, ganz in übereinstimmung mit L., in Brabant mit turnier und tanz gefeiert wird, bricht der Lorengel ab.

Und das ergebnis dieser betrachtungen?

Dass der Ll. nicht einfach eine bearbeitung des L. sein könne, hat Elster a. a. o. 169 ff. nachgewiesen. Er hat das verhältnis zwischen den beiden gedichten unter sich und zum ursprünglichen gedichte dahin präcisiert, dass beide wohl die alte Lohengrinerzählung gekannt, sonst aber ganz unabhängig von einander gearbeitet hätten. — Dabei ergeben sich aber sogleich zwei unwahrscheinlichkeiten. Für den umstand, dass der Baier gerade in der 67. strophe mit seiner neudichtung beginnt, lässt sich schlechterdings kein vernünftiger grund denken, als dass er das alte gedicht eben nur bis hieher in händen gehabt habe; „die schwache gedankenbrücke“ zwischen L. II[1]) und Ll. II erklärt Elster a. a. o. 170 daraus, dass ihm daneben auch der zweite teil des alten gedichtes aus dem vortrage von fahrenden oder dgl. in den hauptzügen bekannt gewesen sei. Die vielen wörtlichen übereinstimmungen aber

[1]) Ich bezeichne in übereinstimmung mit Elster mit L. II den L. von str. 67 an, mit Ll. II den Ll. von str. 59 an.

gerade in der darstellung zwischen L. und Ll., die wir oben dargelegt haben, wiesen, da sie in dieser ausdehnung unmöglich zufällig sein können, auf ein viel engeres verhältnis zwischen L. und Ll., als Elster angenommen hatte, resultierend aus einer viel genaueren kenntnis des alten gedichtes als sie vom blossen anhören zurückbleiben kann. Auf der andren seite zeigt sich die arge unwahrscheinlichkeit, dass der bairische dichter zwar vieles aus der form der erzählung gemerkt, ebensoviel aber aus dem inhalte vergessen hätte. Aber auch das noch zugegeben: der Baier mag das ganze gedicht des Thüringers im gedächtnisse gehabt oder auch in niederschrift besessen haben und nur aus irgend einem uns unbekannten grunde von der 67. strophe an davon abgewichen sein, so wäre doch die notwendige consequenz die, dass nun alle stellen des Ll., die nachweisbar genau mit L. übereinstimmen, bereits dem ursprünglichen gedichte angehört haben müssen. Wohin führt uns aber diese notwendige folgerung? Man betrachte nur einmal, was Steinmeyer und Elster als den echten kern des Ll. ausgesondert haben. Man wird hier gewiss, wie natürlich bei einem so subjectiven verfahren, über einzelheiten streiten können; aber man muss doch zugeben, dass die aussonderung mit gutem gefühl für des ersten dichters individualität, den hier zumeist massgebenden factor, stattgefunden hat. Dazu halte man nun die teile der erzählung, die durch die enge übereinstimmung von Ll. und L. als echt erwiesen würden: sie schildern die einzelheiten des empfanges, der mahlzeiten und gesellschaftlichen unterhaltung, der äusserlichkeiten des gottesurteils, also lauter dinge, die wir dem ersten dichter nimmermehr zutrauen dürfen. Daher fallen ganz richtig die oben angeführten wörtlichen übereinstimmungen (mit ausnahme der anders zu beurteilenden strophen Ll. 59—60) durchaus auf strophen des Ll., die nach Elster dem ursprünglichen gedichte nicht angehört haben können. Das sind widersprüche, über die nicht hinweg zu kommen ist.

Für ihre erklärung bleibt nur die annahme, dass der überarbeiter des Ll beide gedichte gekannt und teile des bairischen in die alte erzählung hinein gearbeitet hat. Auch Elster hat bemerkt, dass die überarbeitung und interpolation im zweiten teile des Ll. viel weiter gegangen sein müsse als

im ersten, ja dass hier die weitaus grösste zahl der strophen dem überarbeiter angehöre. Die gründe, die er s. 188 dafür anführt, scheinen nicht schlagend, da sich doch auch früher mancherlei hätte anbringen lassen; aber es fehlte eben die quelle, aus der jetzt das material zuströmte: L. II. Man sehe nur, was Elster s. 173 ff. als eigenschaften von Ll. II (dort W. II genannt) angibt: es sind durchaus die charakteristischen eigentümlichkeiten von L. II! Nur so erklärt sich auch der ständige widerspruch, dem wir im Ll. in der auffassung der verhältnisse, unter denen Elsam lebt, begegnen. Einmal erscheint sie, ganz entsprechend dem alten gedichte, in tiefster bedrängnis, wie sie sich in dem fussfalle vor Lohengrin (117. 10), der öfteren betonung, dass ihr nur zwei dienstmannen treu geblieben sind, auch diese schon das land verlassen wollten (72. 3), dass Friedrich ihr land und leute genommen habe (127. 7), äussert, und dann wieder sehen wir sie als den mittelpunkt einer prunkvollen hofhaltung, umgeben von treuen vasallen, bedacht auf die ängstliche pflege höfischen ceremoniells und gesellschaftlicher freuden ganz wie in L. II. Auch die verschiedenen angaben über den zeitpunkt des kampfes in Ll. II gehören hieher. Ferner erscheint der Ll. an manchen stellen geradezu als verwässerung der erzählung im L., z. b. wenn der niedergeworfene Friedrich aus feiger todesfurcht länger mit Lohengrin unterhandelt, während ihn im L. sein ehrgefühl, das ihn seine lüge nicht eingestehen lässt, dazu treibt, und besonders charakteristisch in Ll. 177. 3 = L. 2091 (vgl. oben), wo der Lorengeldichter offenbar die wahre bedeutung der gewaffneten nicht mehr verstand. Durch welches missverständnis der Ll. dazu kam, den kampf in zwei getrennte teile zu zerlegen, hat Steinmeyer a. a. o. 242 auseinandergesetzt; auch hier wird der L. die quelle gewesen sein. Man sieht also nach allem: im Ll. durchkreuzten sich beständig die einflüsse des thüringischen und des bairischen dichters.

Was nun den umstand anbelangt, dass der Ll. gerade da abbricht, wo im L. ohne zweifel die hauptsächlichste zudichtung nach nachweisbar anderer quelle als dem alten gedichte einsetzt, so könnte man aus diesem immerhin merkwürdigen zusammentreffen leicht schliessen, dass etwa das alte gedicht hier abgeschnappt habe (gewiss nur aus äusserlichen gründen,

denn dem Thüringer musste wohl bewusst sein, was auch dem Baier nicht entgieng und nur dem Lorengeldichter verborgen blieb, dass *der âventiure grunt daz mîden gar besliuzet* (L. 2277)), aber dem widerspricht doch die Kolmarer hs., die den umfang ihrer vorlage ausdrücklich auf 400 strophen angibt.[1] So muss es wohl bei der annahme sein bewenden haben, dass dies abbrechen eben nur der stumpfe sinn des Lorengeldichters veranlasste, der ja in der letzten strophe noch die tendenz seines machwerkes enthüllt und ausdrücklich festgelegt hat, wes geistes kind er gewesen.

Haben wir uns aber die mannigfachen übereinstimmungen zwischen L. II und Ll. II aus einer benützung des L. durch den verfasser des Ll. zu erklären, so müssen wir uns schliesslich die frage vorlegen: muss der bairische dichter überhaupt die fortsetzung der alten Lohengrinerzählung über strophe 67 hinaus gekannt haben? Hierauf lässt sich eine antwort nur auf grund einer genauen prüfung des inhaltes von L. II mit rücksicht auf seine quellen geben und dieser untersuchung soll der folgende abschnitt gewidmet sein.

---

[1]) Auch dieser umfang erklärt sich leicht, wenn man für das folgende die auszügliche benutzung des L. annimmt, während er für die erzählung der reinen schwanrittersage als viel zu gross erscheint.

3. Die Quellen des zweiten Dichters.

Wie jeder mittelalterliche dichter hat es auch der verfasser des L. zur bekräftigung der wahrheit seiner erzählung nicht an berufungen auf die quelle fehlen lassen, aus der ihm der stoff geflossen. Sehen wir ab von dem hinweis auf die *schriften* 1980, der, wie sich ergeben wird, auf den Schwabenspiegel und Der künege buoch zielt, und der übel angebrachten berufung auf die *bibel* bei der aufzählung der heidnischen völker 4271, sowie von so allgemeinen phrasen wie *als mir ist geseit, als ich hôrte jehen* u. s. w., so werden wir vom dichter selbst auf zwei quellen seines werkes hingewiesen: die *âventiure* und die *korônic.*

Mit der berufung auf die erstere lässt sich wie zumeist wenig anfangen, es ist das der allen mhd. gedichten gemeinsame vage appell, im grunde nichts mehr als eine befriedigung des autoritätsglaubens der zeit, der eine solche sanction der poetischen erfindung notwendig machte. Immerhin lässt sich für den L., wenn wir von den noch genauer zu erörternden versen 695 und 702 vorläufig absehen, so viel beobachten, dass die *âventiure* nur da angerufen wird, wo eine bestimmte quelle für die erzählung nicht nachweisbar, meist sogar ganz unwahrscheinlich oder undenkbar ist.[1])

Anders steht es mit der *korônic.* Sie wird 2622, 7342, 7411, 7469 als quelle genannt, und auch 7542 (zu lesen *Gîsel*

[1]) Die stellen sind: 974. 1722. 2349. 2351. 2448. 2904. 3100. 4222. 4625. 4982. 5861. 6571. 6605. 7053. 7245.

was ir name als hie geschriben stêt) zielt auf sie. Massmann, Kaiserchronik 3, 80 ff. hat hierin einen hinweis auf die sächsische weltchronik (SW.) erkannt und ebd. 191 ff. den text des gedichtes und der chronik nebeneinander gestellt, soweit ihm entlehnung vorzuliegen schien. Rückert hat sich dann in seiner ausgabe des L. 247 ff. ausführlich über das verhältnis zwischen L. und SW. verbreitet und kommt zu dem schlusse, dass die quelle des dichters in einer noch unbekannten recension und erweiterung der Repgauischen chronik, nicht aber in dieser selbst zu suchen sei. Er schliesst das hauptsächlich daraus, dass die chronik nichts enthalte von der zusammenkunft Heinrichs I. mit Karl dem Einfältigen in Bonn, vor allem aber, weil in ihr nichts von einem Sarrazenenkampfe Heinrichs zu lesen gewesen sei. Neuerdings hat John Meier Beitr. 18, 402 ff. dem schlussabschnitte des L. eine erörterung gewidmet, die ebenfalls für diesen schluss, wie für die gestaltung der geschichte Heinrichs I. eine besondere, uns unbekannte bearbeitung der SW. als quelle fordert.

Ich kann mich damit nicht einverstanden erklären, und es scheint mir, nachdem wir eine kritische ausgabe der SW. (von Weiland MG., DChr. II.) besitzen, an der zeit zu betonen, dass alle die zutaten des zweiten dichters zur eigentlichen sage, soweit sie nicht auf freier und, wie ich gleich bemerken will, sehr wenig weitgreifender erfindung, oder auf nachweisbar anderen quellen beruhen, ausschliesslich aus der SW. entnommen sind, dass diese ihm den bericht über den Bonner tag geliefert, wie namentlich die anregung zum Sarrazenenkampfe gegeben hat. Die folgende untersuchung soll das im einzelnen begründen. Wir werden unseren zweck am besten durch eine eingehende analyse des inhaltes der dichtung, soweit sie eigentum des Baiern ist, erreichen. Für die entscheidung der frage, ob dieser für den historischen teil ausschliesslich die SW. benutzt habe, wird es hauptsächlich auf die betrachtung und erklärung dessen ankommen, was er über die chronik hinaus bietet. Daneben aber gilt es die am schlusse des vorigen abschnittes angedeutete frage im auge zu behalten; für ihre beantwortung scheint besonders die fixierung des verhältnisses von bedeutung, in dem der L. zu Wolfram und dem jüngeren Titurel steht.

Wir betrachten zunächst str. 67—252, die sich von dem folgenden deutlich abheben. Der grundzug der handlung war hiefür schon durch die ersten 67 strophen gegeben: Lohengrins landung und das gottesurteil. An personen waren sicher gegeben Lohengrin, Elsam, Friedrich von Telramunt, der kaiser (346) und der kaplan Albian (355). — Durch seine fahrt aus dem gralsreiche war Lohengrin in die wirklichkeit herabgestiegen, durch die eigenschaft Elsams als herzogin von Brabant waren tatsächliche verhältnisse gegeben. Der durchaus realistische und (wenigstens im sinne seiner zeit) historische sinn des zweiten dichters konnte diese dinge nicht in schwebender ungewissheit und sagenhaftem dämmerlichte lassen. Elsam ist für ihn territorialherrin in Brabant mit all den persönlichen beziehungen, den machtbefugnissen und der umgebung, die ihr eine solche stellung zuwies; Lohengrin muss empfangen und bewirtet werden wie ein fürstlicher gast des 13. jahrhunderts, umständliche beratungen, lange verhandlungen mit schwierigen vasallen, ganz wie es der dichter in der wirklichkeit sah, gehen dem zuge zum gottesgerichte voraus, das sich wieder ganz in den rechtsformen des 13. jahrhunderts bewegt. Unter diesem gesichtspunkte ist dieser abschnitt in seinen einzelheiten zu beurteilen.

Elsam wird zunächst natürlich eine ausgebreitete verwandtschaft zugewiesen, genommen aus den ihr geographisch nahen territorialherren. Bischof Wipprecht von Lüttich fungiert als ihr taufpate und ständiger berater, der von Lothringen ist der sohn ihrer muhme, der von dem Berge enkel von ihres vaters base (1886), die von Bar und Lützelburc sind ihre mâge, der von Flandern ist wieder vetter des bischofs von Lüttich (1426), könig Gotehart von England ist endlich Elsams grossvater (741) und sendet ihr seinen gleichnamigen sohn zum beistand. Die personennamen sind durchweg erfunden, und man wird unter den englischen königen ebenso vergeblich einen Gotehart suchen, wie unter den Lütticher bischöfen einen Wippreht. Es ist besonders bezeichnend, wie für den schon v. 731 auftretenden Lothringer erst 2591 die SW. den namen *Gîselbreht* liefert, ebenso wie der schon 346 und nachher vielfach genannte kaiser erst 2598 *Heinrich* genannt wird, nachdem die SW. als quelle hinzugetreten ist. — Alles übrige, die

umständlichen verhandlungen, die mit behagen geschilderten mahlzeiten und höfischen belustigungen verdanken ausschliesslich der freude des dichters an der bunten wirklichkeit ihr dasein. So verlegt er auch das gottesgericht nach Mainz, dem orte so vieler reichs- und fürstentage; der zug dahin wird genau der wirklichkeit entsprechend mit trefflicher kenntnis der in frage kommenden gegenden geschildert: Elsam sammelt ihre leute in Gent (1701 lies mit M *Gient* statt *Dient*), der bischof von Lüttich in Hoy (1711), der von Flandern in Brügge (1713), der Lothringer in Metz (1714), wohin auch die von Bar und Lützelburc kommen; in Sarbrück (1732) strömt dann alles zusammen. Von hier zieht die schar an den Rhein und lagert zwischen Oppenheim und Mainz (1879), wo noch der Lîninger und der von Sârbrück in des Lothringers gefolge erscheinen, auch der von dem Berge zu ihnen stösst (dieser natürlich erst hier, wegen der genau berücksichtigten geographischen lage seines landes). Der kaiser liegt unterdessen in Frankfurt (1892); vor Mainz sollen sich alle treffen, pfingsten (1951) ist dabei die gegebene festzeit, unvermerkt wird das gottesgericht nur ein appendix des hoftages, bei dem die sieben kurfürsten dem kaiser aufwarten (1961 ff.). 1980 gibt der dichter mit dem verweis auf die *schriften* selbst die quelle an, aus der er seine ausführungen über das kurfürstencollegium entnommen; es kann kein zweifel sein, dass wir es hier mit dem ältesten citate aus dem Schwabenspiegel zu tun haben. Wir werden im folgenden sehen, wie der dichter sich stets wörtlich an seine quellen anschliesst, danach können wir hier, worauf schon Schröder gelegentlich (ZfdPh. 1, 274) hingewiesen hat, sogar die recension des Swsp. feststellen, die ihm vorgelegen haben muss. Seine vorlage gehörte nicht zur ältesten, sondern erst zur zweiten klasse der handschriften des rechtsbuches, die durch interpolation in den ursprünglichen text auch die kurwürden von Köln und Trier aus deren erzämtern herleiten (vgl. Ficker, Ueber einen spiegel deutscher leute. Wiener Sitzgsber. phil.-hist. cl. 17, 232); der Lohengrintext schliesst sich also genauer an art. 110 bei Wackernagel als an art. 130 bei Lassberg. Die bemerkung, dass die einrichtung des kurfürstencollegs von Karl dem grossen stamme, fehlt aber an der betreffenden stelle im Swsp. und auch art. 118 Lassb. sagt nur *Die tiuschen kiesent*

den künig; *daz erwarp in der künig Karle alse diz buoch seit.* Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die quelle dafür in *Der künige buoch alter und niuwer ê* sehe, der mit dem Swsp. eng verbundenen (vgl. v. Rockinger, Abh. d. Münchener Akad. Hist. Cl. 17, 1 ff.) historischen einleitung (ausgabe von Massmann in v. Daniels Land- und Lehenrechtbuch 1, XXI ff.). Dort wird unter Karl dem grossen (spalte 179. 14 ff.) erzählt, dass dieser auf einem Mainzer hoftage die sieben kurfürsten eingesetzt habe = L. 1976 ff., das *unt ouch mit maneger wirdekeit* L. 1978 floss vielleicht aus der ebd. 179. 8 erzählten tatsache *er gab an daz romische riche vil lande die er betwungen hete.*

Der eigentlich historische teil des gedichtes beginnt mit 2524 ff., nachdem schon vorher 1945 und 2329 auf den drohenden Ungarnkrieg hingewiesen, die entsprechung der SW. mit 2541. Bei Massmann a. a. o. 191 ff. übersieht man bequem die entlehnungen, und ich führe wörtliche entsprechungen nur an, wo sie Massmann nicht bemerkt hat.

Der dichter des L. fasst zunächst alles zusammen, was die SW. von Ungarnkämpfen Heinrichs erzählt; an den sieg bei Merseburg, den die SW. schon 159. 2 ff. berichtet, wird daher sofort SW. 159. 18 ff. angereiht. Wir sehen wörtlichste benützung der chronik bis 2567 *daz ich hân betwungen ... Wenzelá von Bêheimlant*; die SW. hat nur 159. 33 *He gewan oc dat lant to Behem.* L. nahm den namen aus SW. 161. 5 (unter Otto I.) *de hertoge van Behem Bogezlawe de sloch sinen broder ... Wenezlawe.* — Die verhandlungen mit dem Brabanter und Lothringer 2584 ff. stehen natürlich nicht in SW.; dass letzterer des kaisers schwiegersohn war, berichtet aber SW. 161. 14 *de hertoge Giselbrecht van Lothringen de hadde des koning Otten suster.* — L. 2603 *die Unger lægen an der Ens ze velde* steht nicht in SW.; aber diese erzählt 147. 32 von ‚*der Hunen lant*': *An den tiden was des landes aneginge an deme watere dat geheten is diu Ense* und auch im Nibelungenliede gilt die Ens als grenze desselben landes, woraus sich diese leicht als ausgangspunkt einer hunnischen operation ergab. Dass die Ungarn 2617 Franken als altes erbgut für sich in anspruch nehmen, ist eine übertragende reminiscenz aus den heidenkämpfen des Willehalm und jüngeren Titurel, vgl. das unten zu 4509 bemerkte. — Für *Jethelburc* 2624, 2656, 2812, 2851 hat SW. 160. 6

Jecheburch; aber M. liest *Jetpurgk* und Ulrich Füetrers *Jechenburg* (Cgm. 1, bl. 66^{cd}) zeigt, dass auch im L. *Jecheburc* zu lesen ist. — Für L. 2628 *unz an die Elbe zogt* steht SW. 160. 7 allerdings *voren se durch Sassen want an den Elm,* aber die lesarten zu der stelle zeigen, dass die meisten (und besonders die obd.) hss. die naheliegende verderbnis *Elue* haben.[1])

Nun wird einiges zur poetischen ausschmückung eingeschoben: Heinrich gibt 2630 ff. seiner zuversicht ausdruck, weil sich die feinde geteilt haben, wartliute berichten nochmals von ihrer ungeheuren zahl, die bedenken der 8000 feigen und ihre verhandlungen mit Heinrich werden ausführlich vorgeführt. Die erzählung des eigentlichen kampfes 2711 ff. wird nun begreiflicherweise ganz im üblichen turnierstil ausgemalt; besonders bezeichnend ist, dass 2847 die Ungarn *Sarrazîn* genannt werden: man sieht deutlich, wie es dem dichter einfach um die allgemeine schilderung eines heidenkampfes zu tun war. Für die christlichen helden müssen dabei natürlich entsprechende heidnische gegner geschaffen werden, die im einzelkampfe überwunden werden können. So bringt 2716 *der Riuzen künec* herein, 2731 *der Unger herzoge* (daneben 2831 ein Ungernkönig!) *Ludewin*, den gar *het ouch minne geladen mit ir soume.* Er wird wie der herzog Gelpher Ueberwalt 2751 von Lohengrin getötet; der kaiser erhält einen ebenbürtigen gegner zum erschlagen in Pomyzla von Polân 2757, der offenbar nach den verschiedenen Boleslaw geschaffen ist. Die einführung der könige von Polân und Riuzen ist übrigens gewiss eine erinnerung aus den gedichten der heldensage, wo diese beiden völker öfter entweder als verbündete gegen Ezel kämpfen wie im Biterolf (3778) oder zusammen in Ezels (also der Hiunen!) gefolge erscheinen wie im Nibelungenliede oder in Dietrichs flucht (5904 ff.) Auch stilistisch zeigt sich bei unserem dichter

---

[1]) Danach könnten die hss. 1. 4. 5. 12. 16. 17. 24 L. nicht vorgelegen haben, *Meran* L. 2570 = SW. 159. 33 schlösse ebenso aus die hss. 4. 5. 6. 10. 22. 23 und *hovewart* L. 2574 = SW. 160. 2 die hss. 11. 12. 16. 17, also zusammen 1. 4. 5. 6. 10. 11. 12. 22. 23. 24. Doch lässt sich auf diesen umstand nichts bauen, denn bei dem geringen alter dieser hss. kommen immer nur ihre vorlagen als etwaige direkte quellen für den L. in betracht und gerade die angeführten änderungen konnten leicht von jedem abschreiber eingeführt werden.

eine über Wolfram hinausgehende vertrautheit mit dem volksepos.

Der zug, dass der zehnte teil der Ungern *niht wâpens mohte hân* 2755, *niht wâpens vuorte* 2783 ff., ist nicht wie Massmann a. a. o. 3. 199 anm. meint, aus einer verlesung des textes der SW. (*ungewâpent* für *ungewarnet* SW. 160. 15) entstanden, sondern entnommen aus Willeh. 20. 13 ff., wo es von den heiden heisst: *si mohten under hundert man einen kûme zîser hân: des wart ir lieht anschouwen ungefuoge verhouwen* u. s. w., und ebenso ist 2794 *ir was vil mêr wan diu zwei teil belegen* direkte entlehnung aus Willeh. 27. 20 *sîner drîzec tûsent was dâ tôt wol diu zwei teil belegen.* Nach einem der Bela ist der *künec Pelân von Ungerlant* 2831 erfunden. — Die flucht der heiden ist frei ausgeschmückt, 2905 wird bestimmter erzählt, wie die Ungern bis an die Donau fliehen und der kaiser leichtbewaffnete nach Passau sendet, wovon nichts in der SW. enthalten ist; aber der dichter sagt hier gleich selbst 2904 *diu âventiure uns von in sagt* u. s. w., während er sich 2621 ausdrücklich auf die *korônic* berufen konnte.[1])

Heinrich, den der dichter die Ungern hat verfolgen lassen, muss natürlich wieder zurück, und es kann dies nach der schon bekannten art unseres dichters nur auf der breiten heerstrasse der wirklichkeit geschehen: er wird in Regensburg trefflich bewirtet 2911 ff., 2921 wird schnell angebracht, dass herzog Arnolt von Baiern (er ist genommen aus SW. 158. 2 u. ö.) sich bei der verfolgung verdient gemacht habe und der kaiser muss die geschädigten Baiern trösten. Die heimreise geht den gegebenen weg über Würzburg, Frankfurt und Mainz nach Köln.

2990—3070 sind empfang und wiedersehen in Köln mit breitem behagen ausgemalt; 3080—3150 schildern die beschenkung und die erste minnenacht, 3100 wird uns dazwischen versichert *diu âventiure niht triuget!*

3155 ff. entsprechen wieder SW. 160. 21 ff. und 160. 31 ff., vgl. Massmann s. 203.

---

[1]) Näheren bericht über die verfolgung gibt keine geschichtliche quelle; Widukind erzählt bloss, dass man den feinden acht meilen weit nachjagte vgl. Waitz, Jahrb. unter Heinr. I. s. 156.

Die anregung zu der nun folgenden erzählung von Prûns wahl gab gleichfalls die chronik; SW. 160. 26 erzählt: *Bi der gewan he* (Heinrich) *dre sone, den groten Otten . . . unde Heinrike . . . unde enen Brunen, de ward bischop to Colne* vgl. auch 162. 24 ff. Diese andeutung wird weitläufig ausgeführt. 3198 ff. stirbt der Kölner bischof, von dessen siechtum schon 3071 ff. erzählten, sein name bleibt bezeichnenderweise ungenannt. Der anfängliche widerstand der geistlichkeit gegen Prun soll wohl nur seine jugend betonen; über das juristische bei der wahl vgl. Schröder ZfdA. 13. 160 ff. Die ganze sache ist in wahrheit durchaus unhistorisch, denn Bruno wurde erst unter Otto I. im jahre 953 im alter von 28 jahren (vgl. Waitz, Jahrb. 135 a. 8) bischof von Köln; dass die tatsache in SW. 160. 27 unter Heinrich I. erwähnt und unter Otto I. nichts von seiner wahl gesagt wird, veranlasste offenbar das missverständnis.

Eine unmotivierte fahrt nach dem Elsass gibt 3321 ff. dem kaiser beschäftigung. Die angabe *burge unt stete die hiez er vaste mûren . . . er maht dô burger vil ûz bûren* 3323 beruht auf SW. 159. 28 *Heinrich . . . bot dat de negede man van deme lande in de stede vore unde buweden de vaste.* — Schnell wird 3327 ff das wunder in Ouwe angebracht, abermals nach SW. 159. 8 *In den selven tiden quam goddes blût in dat closter to Owe in dem Bodense. Dat gescha alsus: de Joden crucegeden en bilede unseme herren Jesu Christo to spotte, ut van des wunden vlot blût unde water. De Joden de dat sagen worden alle cristen; van deme blûde gescha ok tekene vile.* Leichtere ausschmückung wie bei 3337 ff. kann bei solchen anekdotenhaften zügen nicht auffallen.

3351 ff. werden verhandlungen mit dem Brabanter und Lothringer und eine falkenjagd dem tage von Bonn vorausgeschickt, dessen ausführliche schilderung ganz auf SW. beruht. Der text der vorlage ist wieder ganz wörtlich benutzt, wie die nachstehende nebeneinanderstellung zeigt:

SW. 159. 5 *An den tiden vor de koning Heinrich to Bunne, dar quam de koning Karl van Vrankrike. Dar ward de lange strit gescheden de twischen den*	L. 3491 *Gein Punne ein tac gemachet wart. der von Lutringe brâht den künec . . . von Francrîch Karl.* — 3482 *daz er besæhe ob er den grôzen kriec*

keiseren unde den koningen van Vrankrike was, also dat Lothringe deme Romischen rike horde. Dat ward gestedeget mit groten eden van den bischopen unde van den leien.

möht rihten zwischen dem rîche unt dem Franzeis. — 3497 *zwischen in geteidingt wart daz Lutring ze dem rîche solt êweclîch gehôrent sîn . . . daz wart verschriben mit eiden vesteclîche.*

Die verhandlungen werden mit ganz derselben langweiligen umständlichkeit vorgeführt wie vor dem auszuge Elsams zum gottesgericht. Zum berichte der SW. hinzugedichtet ist nur die anwesenheit des jungen königs von Arl, der eben zum Sarrazenenkampfe gebraucht und für den erst dort 4149 ein name (*Gêrvrit*) gefunden wird. Dass er 3621 seine lehen von dem kaiser empfängt, setzt die zugehörigkeit Burgunds zum reiche unhistorisch voraus. Einen könig von Arl konnte der dichter neben Rudolf von Burgund (siehe unten) wohl überhaupt nur dadurch auftreten lassen, dass er jenes in der SW. unabhängig vom reiche erscheinende Burgund für das herzogtum Burgund nahm.

3503 ff. beginnt nun die einleitung zum Sarrazenenkampfe. Auch dazu hat die SW. die anregung gegeben, die von solchen kämpfen unter Heinrich I. berichtet; es war kein weiter schritt, den kaiser auch selbst daran teilnehmen zu lassen. Der text der SW. ist abermals wörtlich benutzt:

SW. 159. 11 *In den selven tiden worden geslagen Sarraceni de van Affrica hadden gewunnen Siciliam Kalabriam unde Pulle, unde hadden oc gebuwet den berch Galerianum uppe Rome. An deme stride was de paves Johannes mit groter helpe des keiseres von Constantinopole; an deme stride worden oc gesehn sente Peter unde sente Paul.*

L. 3503 *nû quam botschaft von dem heilegen pâbst Johan, daz er wolt die Sarrazîn von Affricân bestân.* — 3543 *sie welln Galaber unt Püller gar verderben; Sicily grôzen schaden hât von in . . . Galerianus den berc sie iezunt vaste bûwent.* — 3511 *Darzuo sô quœme der keiser dar von Kriechen.* — Die teilnahme der apostel am kampfe wird ja im folgenden ausführlich genug erzählt.

Die botschaft des papstes wird natürlich eingehend vorgeführt (3510 wird Heinrich die hilfe der Gibel und Gelfe in

aussicht gestellt!) und abermals ergibt sich eine gute gelegenheit, endlose verhandlungen anzubringen. Dass Otto als hüter des reiches zurückbleibt 3764 ff., ist eine erfindung, die sich von selbst ergab: oft genug in der deutschen geschichte hütete der sohn, wenn der vater nach Italien zog, das reich. Für die samenunge wird 3876 wieder mit guter ortskenntnis Basel als passendster punkt gewählt. Hieher kommt Rulf von Burgunden 3877; der dichter braucht auch ihn zum Sarrazenenkampfe und muss anbringen, was er in seiner chronik von ihm gelesen: SW. 158. 27 *In den tiden was en koning to Burgunden, de was geheten Rodolf, de hadde en sper, dat was des groten Constantines. An deme spere was en cruce gemaket van den nagelen unses herren. Dat selve sper gewan de koning Heinrich mit bede unde mit drowe unde mit gift van deme koning Rodolfe* = L. 3878 ff. Abermals bleibt uns die vorführung schleppender unterhandlungen nicht erspart, *von Mênze bischof Willekîn* 3914 fungiert dabei passend als geschäftsträger des reichs, der erzbischof von Mainz ist eben *kanzelære ze tiutschen landen.* Der name ist erfindung mit deutlicher anlehnung an den bekannten Willegis, der ja auch im L. 7446 nach der chronik erscheint.

Von Basel geht es *über daz gebirge în gein Lamparten* 3977 und zwar *gein Meilan* 3984. Es ist das neben Rom die einzige stadt, die der dichter in Italien nennt; hier verliessen ihn offenbar die genauen geographischen kenntnisse[1], die er für Baiern und die Rheinlande so vielfach an den tag legt und er kennt nur im allgemeinen den hauptzug der heerstrasse *(daz wær doch der tiutschen rehter strich* 6622!). Nach Meilan kommt der von Arl, später der von Francrîche 4043; die erzählung von einer niederlage, die der pabst und der kaiser der Griechen ohne Lohengrins und kaiser Heinrichs beistand sich von den heiden geholt, hat offenbar nur die dunkle folie zu liefern, von der sich der nachfolgende sieg umso glänzender abhebt.

4121 ff. ordnet der kaiser seine scharen. Für die einzelnen abteilungen braucht man natürlich anführer und der dichter

[1]) Hätte der dichter Italien gekannt, so würde er, der sich durchweg so streng an die wirklichkeit hält, auch kaum papageien in den granat-, mandel- und feigenbäumen um das zelt der kaiserin haben hüpfen lassen 6137 ff.

hat zu diesem behufe so ziemlich das ganze personal, das teils frei erfunden, teils der SW. entnommen, bisher in dem gedichte aufgetreten ist, mit über die Alpen geschleppt. Herzog Eberhart von Schwaben, der 4135 zuerst auftritt, ist offenbar fälschlich entstanden aus dem Eberhart von Franken der SW., der unter Otto I. immer nur schlechthin *de hertoge Everhart* genannt wird (161. 15. 27. 34); *der Mîhsner fürste marcgrâf Friderich, lantgrâve in Dürgen* 4169 ist aber gewiss aus keiner chronik, sondern direkt aus der zeit des dichters genommen, da die beiden länder ja erst nach Heinrich Raspes tod 1247 vereinigt wurden. An einen bestimmten historischen Friedrich ist hier übrigens so wenig zu denken, wie bei den anderen erfundenen persönlichkeiten. Neben diesen führern aber brauchte man noch eine schar von geringeren vornehmen, die den zahlreichen heidenfürsten entgegengestellt, und gegebenen falls, ohne einen allzu grossen verlust für das christenheer zu bedeuten, erschlagen werden konnten, was doch, sollte der kampf nicht ein blosses langweiliges heidenschlachten sein und des mächtigen reizes eines ungewissen ausgangs gänzlich entbehren, unbedingt notwendig war. Die edlen sind zumeist den kleineren dynastengeschlechtern um den mittel- und niederrhein entnommen (bischof Albreht von Metz, von Spanheim, von Lîningen, Ruopreht von Nazzouwe, Heilman von Hollant); auch der könig der Lombardei wird natürlich für den christlichen heerbann aufgeboten, ohne dass der dichter einen namen für ihn fände, nur seine gemahlin wird 6390, anscheinend nur für den reim, Anne genannt. Wie sehr alle die personen und personennamen nur für das bedürfnis des augenblicks erfunden sind, zeigt am besten ein versehen, das dem dichter passiert ist, indem er den von der SW. namenlos gelassenen Griechenkaiser 4855 Jordanich, 6035 aber Andreas nennt.

Nun beginnt die fabelhafte (*alse uns diu âventiure giht* 4222!) erzählung vom kampfe, durchaus im engsten anschlusse an Wolframs Willehalm (Wh.) und den jüngeren Titurel (Tit.) in inhalt und form der darstellung und zwar so, dass überwiegend der Wh. als vorbild benutzt ist. — So sind zunächst die namen für die länder der heidenkönige bis auf das durch die SW. gegebene Affrican durchaus dem Wh. und Tit. entnommen. Die zahlen in der nachfolgenden alphabetischen auf-

zählung bedeuten die stellen der erstmaligen erwähnung in den drei gedichten.

1. Nur im L. und Wh.: *Barbary* 4961 = Wh. 74. 13 (*Barberîe,* aber *Barbarie* l n o p, 356. 12 auch t)[1]), *Gamas* 4377 = Wh. 35. 12 (*Ganjas; gamas* l,395. 18 auch o p), *Griffange* 4962 = Wh. 36. 8 (*Griffane; griffange* y t, 97. 30 auch l q), *Ynguli* 4377 = Wh. 53. 22, *Jericho* 4364 = Wh. 351. 6 (*Jericop; Jericho* o p, 393. 28 auch l), *Pelpiunt* 4481 = Wh. 356. 30 (*Skipelpunte; pelpyunt* l t), *Samargone* (so ist mit M zu lesen) 4817 = Wh. 345. 16.

2. Im L., Wh. und Tit.: *Amatist* 4261 = Wh. 28. 30, Tit. 3147; *Askalon* 4820 = Wh. 348. 27 = Tit. 3889 *ackaton?*; *Assim* 4335 = Wh. 341. 8, Tit. 3105; *Baldach* 4847 = Wh. 96. 9, Tit. 2851; *Cholon* 4332 = Wh. 36. 14, Tit. 3122; *Durkany* 4962 = Wh. 29. 3, Tit. 3110; *Falfund* 4942 = Wh. 17. 28, Tit. 3108; *Falturnî* 4817 = Wh. 28, 27, Tit. 3623; *Frient* 5870 = Wh. 267. 23, Tit. 3288; *Lanziszardîn* 4818 = Wh. 358. 14, Tit. 3173; *Latriset* 4331 = Wh. 36. 19, Tit. 3123; *Marroch* 4819 = Wh. 45. 16, Tit. 3890; *Orastegentesîn* 4275 = Wh. 22. 20, Tit. 3126; *Persia* 4301 = Wh. 30. 17, Tit. 3069; *Pozzidant* 4955 = Wh. 35. 3 = Tit. 3320 *porsidanden?*; *Rabs* 4461 = Wh. 350. 12, Tit. 3139; *Salanî* 4484 = Wh. 353. 1 (*Salenie; Salanye* l), Tit. 3632; *Scandanavia* 4374 = Wh. 348. 24, Tit. 3177; *Todjerne* 4963 = Wh. 28. 32, Tit. 3168.

3. Nur im L. und Tit.: *Agrippe* 4953 = Tit. 3220, *Babylon* 4551 = Tit. 3331, *Centrun* 4241 = Tit. 2547 (*centrivn,* aber 3223 *centrvm).* Diese beiden erscheinen aber auch Parz. 14. 3, 770. 4 und 770. 12. — *Lesmangrunst* 4954 darf wohl identificiert werden mit Tit. 3091 *levnnigrvnse* (3523 *levsnigrvnse,* 3885 *levns in grvnse).*

Die eigennamen der beherrscher dieser länder waren für unseren dichter natürlich unbrauchbar aus der einfachen erwägung, dass ja die meisten derselben in den schlachten von Alischanz und Plemanze gefallen sind. Er hat seine heiden daher meist ohne personennamen eingeführt. Beibehalten ist nur *Akarîn* (*von Marroch*) 4819 = Wh. 73. 19; der *Gêrvri-*

---

[1]) Die besondere form, in der ein teil der nachfolgenden namen im L. erscheint, lässt interessanter weise auch die recension feststellen, in der der Wh. unserem dichter vorlag: es kann nur l gewesen sein, bezw. da diese hs. selbst zu jung ist (Cod. Pal. germ. 404, XIV. jh.), deren vorlage.

dolt (*von Affricân*) 4224 wird wohl eigene erfindung sein; woher er aber die namen *Avarôz* 4458 (Tit. 3259 erscheint ein *Ecidon von avaritze*), *Anchardassin* 4808, *Ezzerias* 5665, *Gaffirdir* 4963, *Gesparis* 4383, *Hachabre* (so ist nach allen hss. zu lesen) 4459, *Prohterewîz* 4461 (*von Râbs*; Wh. 350. 12 heisst derselbe *Poydwîz*) und *Waridach* 4227 genommen hat, weiss ich nicht zu sagen.

Die sarrazenischen institutionen im L. entsprechen durchaus denen im Wh. und Tit. Den schon im Wh. auftretenden heidengöttern *Apoll, Kahûn, Mahmet* und *Tervigant* (vgl. Wh. 17.20, 358.12 u. ö., Tit. 3102) hat der dichter noch *Jupiter* 4237 offenbar nach Tit. 3335 und Parz. 708. 30, den heidnischen würdenträgern *atmerât, bâruc* (Wh. 45.16 *Baruoch* l = L. *baruch*), *amazûr* und *escelîr* noch den *soldân* hinzugefügt, der ihm aus dem Tit. wie den kreuzzugserzählungen der SW. wohl bekannt sein musste.

Auch der verlauf der schlacht entspricht in allen einzelheiten der erzählung im Wh. und Tit. Die christen scharen sich in fünf, die heiden in zehn scharen wie Wh. 323. 11 ff., 340. 22 ff. (im Tit. beide in zehn), die christen tragen das kreuz 5162 wie Wh. 31. 21 ff., 303. 22 ff., die götteridole werden auf einem von zahlreichen königen verteidigten karren in den kampf gefahren 4981 ff. wie Wh. 352. 1 ff., Tit. 3096 (wo besonders das kostbare dach = L. 4996). Die fahne ist mit eisen beschlagen 5636 = Wh. 401. 24, Tit. 3098; wie im L. die glocke geläutet wird, so wird im Tit. 3402 ein grosses horn geblasen beim nahen der feinde; das bunte durcheinander der heere und helmzeichen wird 5162 ganz ähnlich geschildert wie Wh. 400. 24 ff. und 403. 23 ff., selbst Lohengrins schwanenzeichen mag von Wh. 386. 11 ff. angeregt sein, wie seine so ausführlich vorgeführte helmzierde von Wh. 409. 19 *Cliboris von Tananarke ûf des helme was ein barke*. Der bâruch beansprucht 4509 ff. den päpstlichen stuhl und der atmerât den kaiserlichen thron wie Wh. 338. 20 ff. Terramer die krone Ludwigs und 340. 4 den stuhl zu Aachen und Tit. 3245 Pompeius das römische reich (vgl. auch Parz. 13. 25 ff.), auch verspricht der bâruch den tapferen vergebung ihrer sünden 4331 ff. wie Tit. 3077. Der könig von Râbs glaubt 4472 ff. zornig zu spät zum kampfe zu kommen wie Wh. 390. 14; wie Tit. 3415 ff. Schionatulander mit elf genossen sich heimlich in ein gewand kleidet und unerkannt am streite teilnimmt, so

Lohengrin mit elf von seinen rittern und er schlägt 5501 den könig von Persya mitten durch wie Schionatulander den könig von Centrum Tit. 3556. — Die heiden fliehen schliesslich ans meer zu den schiffen = Wh. 414, 7 ff. Die schilderung des treibens der siegreichen krieger nach der schlacht 5891 ff. und 5911 ff. entspricht ganz Wh. 446. 1 ff., wie auch die plünderung des erbeuteten lagers sich eng an Tit. 4240 ff. anschliesst. Schliesslich wird den gefallenen heidenkönigen ehrenvolle bestattung gegönnt wie Wh. 462. 13 ff. und Tit. 4253. Selbst von Wolframs religiöser toleranz, die den grossen mann so hoch über seine zeit erhebt, liegt noch ein leiser abglanz auf unserem gedichte, man vergleiche 5986 ff. mit Wh. 450. 15 ff.

Eine nicht minder intensive benützung des Wh. und Tit. zeigt sich im stil. Die nachfolgende zusammenstellung soll nur belegen, wie unser dichter fast alle auffallenderen bilder und vergleiche in seiner kampfschilderung seinen vorbildern entlehnt hat. Mehreres davon ist schon von *Traunwieser, Lohengrin eine mosaik aus Wolfram von Eschenbach* unter anderen gesichtspunkten beigebracht worden.

Lohengrin.	Willehalm und jüng. Titurel.
sus man ir vil ze ströu den rossen rêret 4256, vgl. auch 6696	*wie si den orsen ströuten mit manegem gezimiertem man* Wh. 393. 8
ich wœn daz si in wênic zarten 4280	*wir welln ... den heiden wênic zarten* Wh. 212. 14
der tôt wart maneges lebens last mit bürd, sô daz nâch im gesniten wart manec muoder 4349	*in wârn die strîtes muoder mit swerten alze wît gesniten* Wh. 52. 6; *daz dem von Eckunate wart gesniten alsô des tôdes muoder* Tit. 4245
so herte wart nie riuten, ez wær dâbî ein senftez leben 4360	*ob si stocke solten riuten sine dorften harter houwen niht* Wh. 381. 10.
reht als ein kiel walgt ûf des meres ünden, alsô viel er in den strît 4366, ebenso 5181, 5466	*seht wie des meres ünde walgen ûf und ze tal: sus fuor der strît überal* Wh. 392. 6

dâ von sô muosten dicke werden dünne 4433

an der dicke erz mahte dünne Wh. 40. 14; *die dicke maht er dünne* Tit. 4200

dâ menlîch ellen mit tôd vil lebens pfande 4570

des lebens was ich dâ vil nâch gepfendet Tit. 3740, ebenso 4175

reht als hamer îsen wellet unt ambôz, alsus die kunige zwên zesamne walten ze beider sît gelîch den strît 4582

ieweder künec ûf in sluoc sô die smide ûf den anebôz Wh. 77. 12; vgl. auch 404. 9; *daz er mit slegen gap so snelle râche daz von hende nie wart gesehen mit hamer ûf anebôze* Tit. 3897, ebenso 3783, 4203

reht als dâ ein press den wîn von trûben gît, sus wurden sie mit kraft zesamne gevalten 4585

als obs in einer presse zesamne wærn getwungen Wh. 391. 20; *als obs in einer presse lægen* Tit. 4046

reht als in eim vluor tuot ein stark ungewiter, sus wart der heidentuom von in beschûret 4602

ob er nû sam ein schûr daz korne (*krone* Hahn) *tuot die ritter hât gevellet* Tit. 3551

daz sie mit zinse den tôt muosten koufen 4620

dem tôde er gap ze zinse Wh. 12. 15, vgl. 339. 12; *die von dem tôde bitter ir leben gein den Kriechen dô verkouften* Tit. 4174

swie nâch in doch würd diu tür verslozzen mit den swerten und verrigelt 4622

daz was ein wîter nôtstal mit swerten verrigelet Wh. 391. 24; *daz er niht in dem sturme wart verrigelt* Tit. 3728

doch heten sie vor lebens vil versigelt mit des tôdes hantvesten die nieman kan gebrechen 4627, ebenso 4480

manec leben übersigelet mit des tôdes hantveste Wh. 391. 26; *ir lebens des dâ vil von im verklûsent wart mit den hantvesten tôdes herte* Tit. 4102

owê des meizogen der alsô strâfen kund sô rîchen heiden 4645

ich was sô lange ir magzoge unz ichs mit disem rîse twanc widervart nâch prîse Wh. 330. 8

wie dâ rîche fursten wurden der ors matraz 4882	*manec heiden wert dâ der orse teppech wart* Wh. 20. 20
wie diu minn dâ manegen man mit unminn gewan sîn stolzez leben an 4884, vgl. 4890. 5188	*durch minne unminne in ûfez gras valt* Wh. 27. 26; *durch minneclîchez grüezen wart dise unminne erzeiget* Tit. 3607, vgl. auch 3960 ff.
dâ von sich ein starker vels möht hân erweget 4992	*wir hœren von sîm poynder sagen ez möhten starke velse wagen* Wh. 37. 3
dâ die cristen in sweize suten 5121	*in bluote unde in sweize suten die helde* Wh. 50. 18
sus zimier vil ûf helm sie vuorten wunder von vischen, vogeln, mangen wurm . . . hût unt horn darzuo vil vremder kunder 5162	*mit zimieren gelîch dem wurme Salomander . . . den vogelîn unt vischen gelîch vil vremder bilde* Tit. 3972
von den wart dâ ringe ûz prünne entrant mit swerten sunder vîl unt âne zange 5229	*menlîchen kunde er brechen helm unt schilde; ich mein sô niht mit vîle hamer zangen* Tit. 3531
sie dûht sie heten îsen vrezzen wol 5232[a] (fehlt bei Rückert), vgl. 5726	*Killicrates der wilde moht îsen hân verslungen* Tit. 3548
unt sluoc sîn ros daz ez gie zeinem houfen 5243	*swer im dâ zorse vor gesaz zeime hûfen er den sluoc* Wh. 388. 20
von den vil warmer herzen muost erkalten 5306	*manec heidensch herze diu noch warm sint, diu werdent drumbe kalt* Wh. 150. 16
ez wurd eim steinmetz niht sô sûr, ob er solde brechen durch ein dicke mûr 5388	*als durch die dicken mûre brichet der bickel . . . Schoyûs sîn swert in den ungelouben weiz* Wh. 54. 20
zesamen sie drungen als zwên eber 5414, vgl. 5558, 5743	*Halzebier vor in als ein eber vaht* Wh. 418. 16; *die gedrange er hurteclîch zertrande alsam ein eber* Tit. 4136

daz wert mit swert den sînn der Waleis drâte, er wolt ir keines helfe niht 5440	*swer in helfe bieten wolt dem werten siez* (Schionatulander und Secureis) *mit scharfen swerten* Tit. 3739
unt niht vroun Eren rôsen brach (so ist zu lesen!), *die man dâ wîz unt rôt in sweize sach* 5528	*rôt unt wîz gebluomet trüege ich den rôsenkranz bî edlen kriuten nâch sanfter dan sie truogen den schûm sô wîz unt rôten* Tit. 4087
möht er Kaukasas gegeben hân, er müest dem tôd erblîchen 5565	*ob alz gebirge Kaukasas dîner hant ze geben zœme daz golt ich gar niht nœme dune gultest mîne mâge mit des tôdes wâge* Wh. 80. 22
sô sach man dannoch panier vil ûfregen die varwe ziert als mei tuot heide mit blüete 5749	*man gesach den liehten sumer in sô maneger varwe nie, swie vil der meie uns brâhte ie fremder bluomen underscheit: manec storje dort geblüemet reit gelîch gevar der heide* Wh. 20. 4; *der liehte sumer gewan sô manege varwe nie ze kleide danne er unt all die sînen von zimierde lûhten ab der heide* Tit. 3907, vgl. auch 3047. 4044

Sofort nach beendigung der schlacht entfaltet sich wieder das höfische leben mit seinem strengen ceremoniell, dem festlichen gedränge von rittern und frauen, der nie fehlenden minne vor unseren augen (6104 ff.). Die langweiligste umständlichkeit entwickelt der dichter abermals bei der mitteilung des pabstes, dass die beiden apostel am kampfe teilgenommen. Endlich zieht der kaiser mit dem fürsten nach Rom (6425). Ob die nachrichten, die der dichter 6469 ff. über den lateranensischen palast bringt, der ja in der tat von Constantin bis zur auswanderung nach Avignon den päbsten als residenz diente (der jetzige als museum verwendete ist erst ende des 16. jahrhunderts unter Sixtus V. an stelle des alten, 1308 abgebrannten palastes erbaut worden), auf tatsachen beruhen, weiss ich nicht

zu sagen, möchte es aber bezweifeln, da auch die 6354 gegebene nachricht, dass S. Paul im Lateran begraben sei, unrichtig ist: seine irdischen überreste barg stets die confession der alten basilica S. Paolo fuori le mura.[1]) — Ueber das eingehend vorgeführte krönungsceremoniell wird in einer besonderen betrachtung des L. als kulturgeschichtlicher quelle zu reden sein. — Das heer zieht endlich nach haus, in der Lombardei trennt sich der könig von Lamparten vom kaiser, die andeutungen über ein zartes verhältnis zwischen seiner gemahlin und Lohengrin werden mit einem etwas derben scherze geschlossen (6658 ff.), den dann noch Wolfram gegen Clingzor ausnützen muss (wobei 6666 zu lesen ist: *ich næm ê daz ez dir* u. s. w.). Das deutsche heer wird wieder mit guten geographischen kenntnissen heimgeführt über Konstanz, Basel, Strassburg, Speier, Worms, Mainz und Bingen nach Köln. Die nachricht von einem beabsichtigten, nachher wieder abgesagten kriegszuge der Ungarn (6684 ff.) ist wohl nur erfunden, um den kaiser endlich aus Italien hinauszubringen. In Köln gibt die vermählung des Lothringer fürsten[2]) und die erste messe des bischofs Bruno willkommenen anlass zur neuerlichen entfaltung höfischen festgepränges; 6911 ff. wird endlich die katastrophe eingeleitet. Man wird nicht verkennen, dass der psychologische vorgang in Elsam, der sie schliesslich zu der verhängnisvollen frage treibt, mit feinem empfinden geschildert ist; fast komisch freilich wirkt dann, wie Lohengrin zur beantwortung der in Köln getanen frage erst den kaiser und die fürsten nach Antwerpen entbieten muss, um von hier nach gegebener aufklärung sofort mit dem schwane absegeln zu können.

Diese enthüllung von Lohengrins namen und art selbst nun (7095 ff.) ist zusammengesetzt aus den andeutungen im ersten dem Thüringer entlehnten teile des gedichtes und der erzählung im Parzival und jüngeren Titurel. Der stammbaum

---

[1]) Allerdings zeigt man jetzt im tabernakel von S. Giovanni in Laterano die köpfe der apostel Peter und Paul, ich weiss nicht seit wann; der dichter kann das nicht gemeint haben, da er ja S. Peters ruhestätte 6353 richtig angibt.

[2]) Der name von Giselbrehts braut bleibt bezeichnenderweise ungenannt: er stand eben nicht in SW. Dadurch wird auch hinfällig, was Rückert s. 244 über Gervridolt u. s. w. bemerkt.

Lohengrins zunächst wird richtig nach Wolfram angegeben, nur die erwähnung des Artus als nahen verwandten Lohengrins (7106) ist ein zugeständnis an L. I; nach Wolfram waren erst Parzivals ururgrossvater und Artusens grossvater brüder: also eine recht entfernte verwandtschaft! Bemerkenswert ist die namensform *Pelrapier* (: *schier*) 7104 gegen *Pelrapeire* (: *Tampunteire* 180.25) im Parz., sowie *Gahardyz* (nach allen hss.) gegen *Kardeiz* im Parz. (Parz. 743. 18 *Karadeiz* Ggg, 781.18 *Kardiez* G). Dieser leiht die irdischen länder des vaters 7111 ff. entsprechend Parz. 803.2 ff. (vgl. bes. 803.19 *dâ lihen zwuo kleine hende wîter lande manec ende*), während Lohengrin zur gralherrschaft bestimmt ist 7109 = Parz. 820.14 *mîn sun* (Lohengr.) ist *gordent ûf den grâl.* Auch das verbot der frage und seine begründung ist ganz nach Parz. 818.24 ff. gegeben; *die vrouwen man offenlîch von dannen gît ze manne* 7127 ist eine schlussfolgerung aus der vermählung Repansens de schoye mit Feirefiz (denkbar wäre auch missverständnis der geschraubten zeilen Tit. 5954.3.4); 7138 *er muoz ir sagen al sîn art* steht auch nicht im Parz., ist aber notwendig zur begründung der erzählung Lohengrins von seiner abstammung.

Die nun folgenden verse 7141 ff. müssen vor allem als ein compromiss bezeichnet werden, den sich der Baier zwischen den phantasiegestalten des ersten dichters und der erzählung im Tit. zu schliessen gezwungen sah. Ich citiere den hier in betracht kommenden teil des Tit. nach den strophenzahlen bei Hahn, in klammer auch die zahlen des kritischen textes bei Zarncke (Z.), Der Priester Johannes I. 147 ff.

Von einem gebirge, das den gral einschlösse, ist im Tit. bekanntlich nicht die rede; es ist dies eine erfindung der zügellosen einbildungskraft des ersten dichters. Wo dachte sich dieser nun sein gebirge? Strack a. a. o. 28 ff. meinte in Indien, fand dazu 374 *der galm gein Francrîche gienc ... dâ von Artûs und al die sînen hôrten vremde mære* in einem für denselben dichter undenkbaren widerspruch und glaubte deshalb nach str. 32 einen anderen dichter annehmen zu müssen, der sich allerdings am schlusse der erzählung (str. 715 ff.), wo der gral ausdrücklich als in Indien befindlich erwähnt wird, selbst widerspräche. Diese annahme trägt ihre verurteilung in sich und Elster lehnt sie s. 151 mit recht ab, nur, wie ich glaube,

mit unrichtigen gründen. Um L. 352 und 374 in einklang zu bringen, erklärt er, das gebirge sei in L. I ganz unbestimmt gelassen, und 374 bezeichne das *gein Francrîche* „nur eine beliebige, sehr grosse entfernung". So bestehe auch kein widerspruch zwischen L. I und L. II. Die erklärung von v. 374 scheint mir doch sehr gekünstelt, und die beiden stellen in L. I lassen sich viel einfacher ohne widerspruch vereinigen. Nach 374 ff. kann, glaube ich, kein zweifel sein, dass das gebirge in L. I in Frankreich gedacht ist und so hat es auch der Lorengeldichter verstanden, der Artus überall nach Frankreich versetzt. Wenn die werber aber auch ganz Frankreich durchzogen, um einen kämpfer für ihre fürstin zu finden (352), so konnten sie doch nicht in das für jeden gewöhnlichen sterblichen verschlossene gebirge dringen, wo Artus mit den seinen und dem grale weltentrückt (*sît er von dirre werlte schiet* 252!) lebte; wohl aber drang der schall von Elsams wunderbarer glocke, der so weithin die lüfte teilte, auch in die verborgene behausung des grals (374). So scheint mir in L. I alles im besten einvernehmen zu stehen, dagegen bleibt ein unlösbarer widerspruch gegen den schlussabschnitt von L. II bestehen, den Elster entschieden als klaren beweisgrund für die annahme zweier verfasser des L. hätte verwenden dürfen, wie denn überhaupt diese letzte partie in ihrem stetigen lavieren und vermitteln zwischen den andeutungen von L. I und anderen quellen die tätigkeit des zweiten dichters mit aller wünschenswerten deutlichkeit enthüllt. — Immerhin zeigt schon diese controverse, dass der sachverhalt in L. I nicht ganz klar gegeben war, und so konnte der zweite dichter, dem Tit. folgend, das gralreich nach Indien verlegen, ohne in einen sofort auffallenden widerspruch zu dem ersten teile seiner dichtung zu geraten. Das gebirge, das der Thüringer eingeführt hatte, musste natürlich beibehalten werden, aber es wird nach Indien versetzt, wo sich das gralreich nach dem Tit. befindet; die vermittlung wurde jedenfalls befördert durch den berg des paradieses, den Tit. 6044 (Z. 15) ff. an die grenze des priesterreiches stellt. Die anwesenheit schöner frauen (7145) erwähnt auch Tit. 6115 (Z. 95), durchfliessende gewässer wie 7146 erscheinen mehrfach: so der aus dem paradiesberg rauschende Idomus Tit. 6045 (Z. 16), der aus dem Olimpus quellende brunnen 6053 (Z. 26);

von einem heisst es ausdrücklich: *aller liut vereinet vliuzt ez under erde* 6061 (Z. 38); auch den palast des priestersohnes durchrauscht ein brunnen 6154 (Z. 138). Den herrlichen palast des priesters Johannes rühmen Tit. 6103 (Z. 83) ff. entsprechend L. 7147 ff. (wo nun deutlich die verquickung der annahme des gebirges als aufenthaltsort nach dem Thüringer und des palastes nach dem Tit. hervortritt, vgl. auch 7155 *in die burc unt inz gebirge!*), keine herrlichkeit der welt kann sich ihm vergleichen Tit. 6136 (Z. 120), die edlen steine, die ihn schmücken, werden besonders ausführlich geschildert. Auch dem zweiten für den sohn des Johannes erbauten palaste wird gleich überschwengliches lob gespendet 6147 (Z. 131) ff. Das Muntsalvætsch im L. diesem *hûs* so sehr nachgestellt wird, entspricht nicht ganz der erzählung im Tit., wo es 6156 (Z. 143) ausdrücklich heisst, dass nur der graltempel sich diesem palaste vergleichen durfte; aber schon hier waren Z. 143. 4 die lesarten der ersten handschriftengruppe leicht im sinne des Lohengrindichters misszuverstehen und Z. 133. 3 hat beispielsweise der druck: *des hete nit der tempel von dem grale.* Auch dass dies *hûs* Muntsalvætsch genannt sei nach der gralsburg, entspricht nicht genau dem Tit., nach dem bekanntlich Munsalvæsche aus Salvaterre nach Indien versetzt wird; leicht kann der Lohengrindichter die in der tat recht dunkel geschraubten strophen Tit. 6162 ff. nicht recht verstanden haben (so besonders 6164. 1 *Die burc man dâ mit alle Montsalvatsch was habende*).

Noch ein umstand zeigt schliesslich deutlich die verquickung der erzählung des Tit. mit L. I. Der priester Johannes, der doch in weiterer ausführung einer andeutung Wolframs (Parz. 822. 21 ff.) dem Tit. die veranlassung zur verlegung des gralreiches nach Indien gab, konnte in dieser schlusserzählung des L. natürlich keinen raum finden, da durch L. I Artus als gralkönig gegeben war, wozu schon L. 7102 schlecht passte. Aber der Lohengrindichter muss doch seine kenntnis von der beziehung des priesters Johannes zum grale im laufe seiner erzählung anbringen: Johann nannte nach diesem Lohengrin seinen erstgeborenen 3826 ff.[1])

---

[1]) Es ist also unrichtig, wenn San Marte, Leben und Dichten Wolframs II. behauptet, der L. wisse nichts von einer beziehung des priesters Johannes zum grale.

7154—81 werden die in L. I erzählten vorgänge wiederholt. 7174—79, die dort fehlen, sind mit leichter variation nichts anderes, als was Sigune Parz. 250. 22 ff. von der gralsburg erzählt. 7181—7213 rechnen mit den realen verhältnissen, die der zweite dichter geschaffen; 7214—30 ist Parz. 826.16. ff. verbunden mit L. I; daraus ergab sich leicht die combination, dass Lohengrin horn und schwert von dem vater, der ihn nach L. 602 ff. wappnete, den ring von der mutter erhalten habe. Der ausdruck 7221 *sîn vriunt der swan* = Parz. 826. 16 erweist mit aller deutlichkeit, dass dem dichter hier der schluss des Parz. im kopfe oder in pergament als vorlage diente.[1])

Mit 7300 schliesst der die eigentliche sage behandelnde teil des gedichtes ab. Wir übersehen nun die quellen dafür und haben danach die angeregte frage zu beantworten, ob der zweite dichter neben dem nachgewiesenermassen ständig benutzten Wolfram und Tit. auch das alte Lohengringedicht über die 67. strophe hinaus gekannt haben müsse.[2]) Dies zu erweisen, führt Elster s. 167 ff. fünf gemeinsame züge zwischen L. und Ll. auf, die in beiden aus dem alten gedichte geflossen wären. Erstens L. 695 *ZAntwerf was diu sprâche* = Ll. 59. 6. *dar mit der helt gen Antorf schnell zukerte.* Aber schon Parz. 825. 1 heisst es *ZAntwerp wart er ûz gezogen*, dadurch ergab sich die stadt von selbst auch als ort für die vom zweiten dichter erfundene *sprâche.* Zweitens die feierliche begrüssung mit musik am strande; das kann nach den darlegungen des vorigen abschnittes ebensogut aus dem L. in den Ll. gekommen sein. Ebenso scheint mir ad vier der name *Gundemar* aus dem L. als *Waldemar* in den Ll. gekommen und da erst — sonderbar genug — auf die zwei, dem alten gedichte wohl namenlos entnommenen dienstmannen übertragen. Nicht anzunehmen ist dies dagegen für die unter drei aufgeführte tatsache, dass Lohen-

[1]) Nachzutragen wäre hier, dass bekanntschaft mit dem Parz. — abgesehen vom stilistischen moment — auch hervortritt in der anspielung auf Gahmurets abenteuer in Zazamanc 6653 ff. und den frauenraub Clingzors 2284 ff. Hier wird dann der Clingzor des L. schnell mit dem des Parz. durch einen stammbaum in verbindung gebracht, ganz wie im Tit. 2836 der bâruc mit dem Terramer des Willehalm.

[2]) Bekanntschaft mit einer andern, etwa französischen schwanrittererzählung ist für diesen mann so unwahrscheinlich, dass sie hier gar nicht discutiert wird.

grin nach beiden gedichten auf der fahrt entschläft; denn die wiederkehr desselben zuges in Konrads schwanritter zeigt, dass wir es hier mit altem sagengute zu tun haben. Aber nach ausweis von Ll. 59. 3 war das bereits in str. 67. 3 des alten gedichtes erzählt und es lässt sich durch nichts erweisen, dass der Baier gerade nur zwei verse von dieser strophe gekannt habe, wenn er auch vom dritten an, vielleicht weil sie ihm nicht ganz vollständig überliefert war, abweicht. In derselben strophe war auch bereits der schwan als engel gedeutet (Ll. 59. 4 = L. 66. 3), was dann L. 771 ff. selbstständig weiter gebildet wird. Fünftens endlich sieht Elster in L. 695 *als ich hân vernomen unt uns diu âventiur seit in den lieden* einen directen hinweis auf das alte gedicht. Dagegen ist nur einzuwenden, dass sich der dichter, wie schon eingangs bemerkt, durchgehends nur dort auf die *âventiure* beruft, wo er seine eigene erfindung so rechtfertigen zu müssen glaubt, niemals z. b. da wo er aus Wolfram oder dem jüngeren Titurel schöpft; weiter, dass der zusatz *in den lieden* im reime steht, also leicht nur diesem und dem in einem strophischen gedichte erhöhten zwange der versfüllung sein dasein verdankt, und drittens endlich, dass das alte gedicht gerade für die stelle, für die es hier angerufen wird, unmöglich die quelle gewesen sein kann. Der L. erzählt, wie die ministerialen von Limburg und Brabant zur *sprâche* zusammenströmen: das war aber für das alte gedicht schon dadurch vollkommen ausgeschlossen, dass dort der aufs äusserste bedrängten herzogin nur zwei dienstmannen treu geblieben sind, ganz abgesehen davon, dass die vorführung einer solchen scene dem geiste des ersten dichters direct zuwider liefe. Ich meine also, L. 696 ist mit der kurz darauf folgenden versicherung *des bescheident mich der âventiure mær* 702 (wo gewiss auch nicht das alte gedicht die quelle war, denn der Thüringer gibt keine solchen zeitangaben) durchaus auf eine stufe zu stellen und nicht im sinne der anrufung einer bestimmten quelle zu deuten.

Ausser diesen fünf punkten, die Elster ins feld führt, ist nun doch noch einiges andere zu erwägen. Zwar dass der kampf zu ross und zu fuss stattfindet, ist zu typisch, als dass hier die übereinstimmende darstellung anderer schwanrittererzählungen etwas beweisen könnte. Bedenklicher scheint vielleicht, wenn L. 712 erzählt wird *dar ûf* (auf dem schiffe) *sô*

slief der ritter sîn unt hete sich schône ûf sînen schilt gestrecket ganz ähnlich wie bei Konrad 122 *der helt ûz sîme schilte gemachet het ein küssîn ûf dem sô lac daz houbet sîn durch ruowe dâ besunder.* Dieser zug kann meines erachtens von beiden dichtern selbstständig erfunden sein, denn es war nichts ungewöhnliches, dass gewaffnete auf ihren schilden schliefen (vgl. Kudrun 1348 *si strahten nider die schilde dar ûf legten sumelîche ir houbet*); will man ihn dennoch für das ursprüngliche gedicht in anspruch nehmen (der Lorengel hat nichts davon!), so kann er dort wieder nur in jener strophe L. 67 = Ll. 59 gestanden haben, von der der Baier, wie oben erwähnt, wohl mehr als die ersten zwei verse gekannt haben mag. — Weiter hat der schwanritter zwei knaben bei Konrad wie im L.; aber hier findet sich keine spur von der rolle, die sie bei Konrad spielen, indem dort die grafengeschlechter von Cleve und Geldern an sie angeknüpft werden; schon Parz. 826. 9 erzählte *sie gewunnen samt schoeniu kint* und danach gab, wie Wolfram dem vater Parzival, unser dichter auch dem Lohengrin zwei knaben, wobei er dann den oben angedeuteten hinweis auf den priester Johannes gut anbringen konnte. — So glaube ich auch nicht, dass in dem auftreten des ritters von Cleve, den Lohengrin vom rosse sticht, noch ein dunkler nachhall der verknüpfung der schwanrittersage mit dem Cleveschen hause zu suchen sei, wie Golther Rom. Forschungen 5, 133 meint, indem der name nur durch eine uns unbekannte verwirrung an eine ganz falsche stelle geraten sei. Denn erstens wäre es doch wunderbar, dass zwar der name sich erhalten, die erinnerung an seine eigentliche beziehung zur sage aber soweit verdunkelt worden wäre, dass ein geschlecht, das in der erinnerung an den schwanritter glanz und ruhm suchte, im L. zu einer so schmachvollen stellung herabgedrückt werden konnte, und zweitens kann, wo fast alle territorialherrn in den niederrheinischen landen aufgeboten werden, das auftreten auch eines ritters von Cleve unter ihnen nicht befremden.

Ich glaube darum nach diesen ausführungen behaupten zu dürfen, dass der zweite dichter die alte Lohengrinerzählung nicht über die 67. strophe hinaus gekannt hat. Vielmehr führte er meines erachtens lediglich die bis dahin gegebenen andeutungen aus und ergänzte sie aus den einschlagenden be-

richten Wolframs und des jüngeren Titurel; wir haben besonders in dem letzten teile des gedichtes gesehen, dass die gleichzeitige benützung dieser drei quellen nicht immer einen harmonischen zusammenklang ergab. Und so scheint sich mir überhaupt erst die sonderbare erscheinung zu erklären, wieso der Baier dazukommen konnte diesen fremden strophen eine eigene fortsetzung anzuhängen; er konnte kaum ein bedürfnis danach empfinden, wenn er eine anderweitige fortsetzung kannte.

7301 ff. kehren zur SW. zurück; nichts was sie unter Heinrich I. erzählt, vergisst unser dichter anzubringen. Wir sahen schon, wie selbst die zufällige bemerkung derselben über das wunder in Ouwe in einer für die composition eines derartigen gedichtes doch ganz wunderlichen weise ausführlich wiedergegeben wird; 7302 kommt auf den ersten satz in SW. (158. 18) zurück, 7303 ff. entsprechen SW. 160. 29, 7319 ff. holen SW. 158. 33 ff. nach. 7326 *dâ vint man ez noch hiut geschriben inne* wird wohl phrasenhafter zusatz sein und nicht auf kenntnis etwa der Pöhlder annalen zu deuten.

Bezeichnend ist nun die art der benutzung der SW. im folgenden. Bei Otto I. sind die gewaltigen inneren kämpfe, die das reich in seinen grundfesten erschütterten, vollkommen ausgelassen,[1]) des dichters interesse weckt erst wieder Otto's Ungarnschlacht SW. 160. 6 ff. wegen der anknüpfung an die vorausgehende erzählung des gedichtes. 7337 ff. *daz was ein der hôhste strît der ie ze diutschen landen geschehen was vor oder nâch* ist (von Massmann nicht angemerkt) wörtlich gleich SW. 162. 20 *Dit was der grotesten segenunft en de ie to Dudischeme lande gescha.* Die nachricht über bischof Ulrich 7341 ff. fehlt nun freilich in der SW., d. h. in dem in Weilands ausgabe vorliegenden ursprünglichen texte, während als unmittelbare vorlage für den L. doch von vornherein eine obd. bearbeitung anzunehmen ist. Das leben dieses bischofs war nun im südlichen Deutschland bekannt genug. Ekkehard IV. von S. Gallen bezeugt ausdrücklich (Casus c. 60), dass *plura ... de eo concinnantur vulgo et canuntur,* wir haben mehrere lateinische lebens-

---

[1]) Daran mag freilich auch die besondere rolle schuld sein, die die herzöge in diesen kämpfen spielen und die so gar nicht zu dem idealbilde freundlichen einvernehmens zwischen dem kaiser und den fürsten passte, wie es der dichter entworfen hatte.

beschreibungen erhalten und die des Berno von Reichenau wurde noch um 1200 in deutsche reime gebracht. In Oberdeutschland konnte man natürlich bei der erzählung des wichtigsten ereignisses in seinem leben, der schlacht auf dem Lechfelde, einer hindeutung auf die berühmte, gerade hier im glanze ritterlichen heldentums wie des heiligenscheins gleich hell erstrahlende gestalt des Augsburger bischofs nicht entbehren[1]) und der obd. bearbeiter der SW. fügte demgemäss hier seine mässigen kenntnisse von S. Ulrichs mitwirkung ein, umsomehr dazu veranlasst, als schon SW. 159. 19 (= L. 2548) von ihm die rede gewesen war. Möglich wäre freilich auch, dass der passus — trotz der ausdrücklichen berufung auf die chronik 7342 — vom dichter selbst eingeführt wäre, denn der inhalt ist gering und im grunde in beiden mitgeteilten tatsachen falsch: S. Ulrich hatte wohl persönlich und mit eigener lebensgefahr bei der verteidigung der stadt mitgewirkt, aber an der eigentlichen schlacht nahm er gar nicht teil (vgl. Dümmler, Otto der grosse s. 255 a. 4) und gestorben ist er gar erst 973, was doch gewiss nicht *kurzlîch* nach der schlacht von 955 genannt werden kann. Direct hinter dieser nachricht finden wir wieder wörtlichste benutzung der SW.: 7347 *der nam in sîn hant daz sper* = SW. 162. 17 *he nam dat heilige sper in de hant.* — 7354 ff. greifen das in SW. von Lamparten, Pülle und Galaber erzählte auf, also das schicksal von drei im gedichte selbst hervorgetretenen ländern. Die folgenden verse gehen auf früher erzähltes zurück, sie entsprechen wörtlich (von Massmann nicht bemerkt) SW. 163. 5 ff.:

L. 7361 *Sîn sun Ludolf sich wider in die wîle satzt des er doch lützel nam gewin, wan sînen iungen sun den hiez er wîhen dâ zAche mit der fürsten kür. man sagt daz sîm alter siben jâr gebür, doch wolden ins die vürsten niht verzîhen.*	SW. 163. 5 *it was wider ime sin sone Ludolf. Den besat de koning to Regensborch unde twang in mit der stat darto, dat se to sinen hulden quamen. Do let de koning Otte sinen sone, den iungen Otten, to koninge wîen to Aken mit der herren willen do he was seven jar alt.*

[1]) Die bairische Kaiserchronik vergisst ihn bei dieser gelegenheit auch nicht zu erwähnen, vgl. 15943 ff.

Zu 7368 *sô tuot diu sage iu vor bekant daz sîn bruoder Heinrich* u. s. w. bemerkt Massmann s. 206 a. 6 ‚d. h. Repgau hat dies nicht‘; aber es steht SW. 160.27 = L. 7314 ff., daher das *tuot iu vor bekant.* — Dass Bruno dem Willehalm zur wahl verholfen hätte (7371 ff.), steht nicht in SW. und ist auch nicht historisch, ergab sich aber leicht, da in SW. unmittelbar vorher (162.24) von ersterem die rede ist. *Sus het der kür er stæte vier* u. s. w. 7374 ist eine bezeichnende staatsrechtliche überlegung unseres dichters, die übrigens das kurfürstencollegium und Baierns kurstimme unhistorisch voraussetzt; auch die politischen folgen der heirat Ottos II. und Theophanos sind 7379 ff. etwas widergeschichtlich ausgemalt, indem der kaiser in wahrheit in der vorausgegangenen einigung auf weitere ansprüche auf Apulien, Calabrien, Neapel u. a. verzichtete (vgl. Dümmler a. a. o. 482). — Die stiftung von S. Pantaleon ist von dem dichter 7394 ebenso fälschlich auf Otto bezogen wie 7400 die bekehrung der Normannen; SW. 162.27 *he becarde oc Normanne vile unde buwede dat closter sancti Pantaleonis to Colne* erzählt beides, allerdings etwas unklar, von Bruno. Die bekehrung der Dänen berichtet SW. 163.10 ff.

Wie an Otto I., wie wir sahen, nur die Ungarnschlacht, die italienischen angelegenheiten und die familienverhältnisse unseren dichter interessierten, also nur was auf des eigentlichen gedichtes erzählung bezug hat, so hören wir auch bei Otto II. gleich und n u r von seinem Sarrazenenkampfe unter ausdrücklichem hinweis auf diese beziehung in 7404 ff. Bei Otto III. durfte sich ein mittelalterlicher dichter natürlich die hier in SW. eingefügten anektoden nicht entgehen lassen. Dass sich gerade hier der text der chronik etwas freier wiedergegeben zeigt, ist begreiflich genug und allerlei kleine zusätze können nicht auffallen (so z. b. 7430 *daz erz hernâch mit siuch muost überserwen*, dass das kind im b a d e geschlagen wird u. s. w.). — 7445 ist *sînes vater bruoder* ein unglücklicher zusatz zum texte der SW.: der dichter verwechselte Willegis von Mainz (975—1011) mit Otto's I. sohn Wilhelm von Mainz, der schon 968 verstorben war.

7468 *diu botschaft keiser Otten vant, als uns diu korônic tuot mit schrift bekant, zAche* steht nicht in SW., ergab sich aber leicht aus deren bericht von Karls ausgrabung, der hier

passend (auch historisch richtig, was bedenklich machen könnte; aber der dichter konnte diese erzählung schliesslich nur hier anbringen) eingefügt ist. Auf diesen bericht gründet nun vor allem J. Meier, Beitr. 18, 402 ff. seine beweisführung, dass für den L. „die benutzung der Sachsenchronik in einer uns erhaltenen form als ausgeschlossen zu erachten ist". Sehen wir zu! Der dichter gibt über SW. hinaus 7472 *swie er wurde sam ein heileg niht erhaben*; er bringt hier seine kenntnis an, dass Karl erst später heilig gesprochen wurde (bekanntlich wurde der kaiser erst 1165 auf betreiben Friedrichs I. kanonisiert). Besass er diese kenntnis nicht früher, so vermittelte sie ihm seine vorlage, die chronik; SW. 227.14 stand zu lesen: *In den tiden nam de kaiser Vrederik up koning Karle to Aken* (und nochmals in der recension A 229.1). 7476 *nû ligt er in eins schoenen grabes sarke* deutet meines erachtens entschieden auf autopsie, die wir unserem dichter, den wir im vorhergehenden so vielfach genaue kenntnis der niederrheinischen verhältnisse entwickeln sahen, wohl zutrauen dürfen; übrigens spricht hierfür auch die bemerkung über Ottos III. grabmal zu Aachen (*dâ ez noch hiut begraben lît* 7514). Der dichter erinnerte sich bei der erzählung der chronik an den prachtvollen reliquienschrein, der, von den Aachenern gestiftet, 1215 die gebeine des grossen kaisers aufgenommen hatte und von ihm seiner zeit, wie noch vom heutigen geschlechte, an ort und stelle bewundert worden war. Diese beiden zutaten können also gar kein bedenken machen, eher 7474 *in dem grabe daz im was sô kurz, daz er tôter muost darinne nemen sturz.* Alle nachrichten über die bestattung Karls des grossen sind seit langem mit grösster sorgfalt gesammelt und neuerdings wieder von Lindner, Die fabel von der bestattung Karls des grossen, Aachen 1893, einer kritischen prüfung unterzogen worden; unsere stelle hat Lindner s. 21 anm. 2 wohl nicht übersehen, aber nicht in ihrer selbständigen bedeutung gewürdigt. Dass der dichter meine, der kaiser sei, etwa ohne willen der beisetzenden, nur infolge der kürze der gruft, aufrecht zu stehen gekommen, glaube ich nicht; seine geschraubte ausdrucksweise liebt es, das klarste zu verdunkeln und er will wohl nur sagen, dass Karl in sitzender stellung begraben sei. Jedenfalls aber erweist die stelle gegen Lindner eine tradition über

eine besondere art der bestattung Karls des grossen und gerade ihre unabhängigkeit von allen uns bekannten historischen quellen bestärkt mich in der ansicht, dass der dichter hier eigener, wohl aus dem volksmunde erworbener kenntnis ausdruck verleihe. Grauert hat in seinen ausführungen zu Lindners schrift (Hist. Jahrb. dr. Görresgesellsch. 14, 302 ff.), die eine neue untersuchung der ganzen frage von anderer seite her als notwendig erscheinen lassen, s. 316 die volkstümlich gewordene vorstellung von der bestattung Karls des grossen wohl mit recht als die quelle der in Baiern verbreiteten sage bezeichnet, dass Ludwig der Baier in der Münchener frauenkirche auf dem throne sitzend begraben sei; das passt trefflich zu der kenntnis, die unser bairischer dichter hier entwickelt. Ich glaube also auch an dieser stelle nicht, dass ihm eine andre quelle als die SW. vorgelegen habe, zumal der text, den sie bietet, auch hier ganz wörtlich benutzt ist: L. 7471 *unt hiez den keiser Karl ûzgraben* = SW. 167. 4 *de let upgraven den koning Karle* und L. 7473 *sô vant er doch bî im manc wunder starke* = SW. ebd. *unt vant an sinem grave wunderes genoch.*

7479 *unt doch in der gewalt daz rîch blib dem geslehte wirdebære* ist aus deutlichen dynastischen rücksichten zu dem sonst wörtlich benützten texte der SW. hinzugefügt, wie dasselbe 7519 nochmals betont wird. Ebenso wird 7521 ff. ohne veranlassung durch die SW., aber bezeichnend für die absichten des dichters, nochmals Heinrichs II. genealogie ausführlich dargelegt und besonders auf seinen direkten zusammenhang mit Heinrich I. hingewiesen (7532 ist statt *der rôte keiser* zu lesen *der tôte keiser,* da Otto III. gemeint ist). Dass Ottos III. bestattung in Aachen, die SW. 167. 3 entlehnt ist, auf des kaisers wunsch dort stattfand (7511), ist leichte zutat des dichters. Die dauer seiner regierungszeit (7515) ist, was Massmann nicht anmerkt, entnommen aus SW. 165. 36 *unde was daran 18 jar.* — 7542 *Gîsel was ir nam als hie geschriben stêt* zeigt prächtig wie der dichter arbeitete: die aufgeschlagene chronik vor sich, den finger auf der stelle SW. 167. 25 *des koning Heinrikes suster diu was geheten Gisle.*

7547 *des kuniges Steffans swestersun der Polân künec was wesent* ist eine ausdeutung des *om* der SW. 167. 26, die keinen historischen halt hat. — Für die krönung Heinrich's II. gab

SW. 168. 10 nur den kurzen satz *Dese Benedictus wiede den koning Heinrike to keisere.* Im L. wird der kaiser eigens durch eine botschaft des papstes nach Rom geladen, deren zwei strophen langer text (7561—80) mir eine selbstständige leistung des dichters im schönsten Titurelstile zu sein scheint, ich wenigstens muss mich offen zu den *tumben* bekennen, *die diu botschaft dûhte krump* (7579). Ganz dieselbe erfindung sahen wir schon oben bei dem gleichen vorhaben Heinrich's I. (3341 ff.) und nochmals in grosser ausführlichkeit bei der ladung des papstes an den kaiser und Lohengrin zum Sarrazenenkampfe. Dass Kunegunde mit Heinrich in Rom gekrönt wurde, ist zwar historisch, war aber, auch ohne dass es die SW. erzählte, ganz selbstverständlich als das durchaus übliche; auch Mehtilt lässt der dichter oben mit Heinrich I. gekrönt werden.

Ausführlich und zum teil unabhängig von SW. wird zum schlusse die einweihung des Bamberger domes erzählt. Nach 7601 ff. kann kein zweifel sein, dass der dichter Bamberg persönlich kannte, und man merkt es den zahlreichen irrtümern dieser erzählung an, dass sie auf verworrener erinnerung, nicht auf historischen quellen beruht. Zu dem ersten irrtume, dass der papst den dom geweiht habe, gab schon die SW. selbst veranlassung: 168. 11 *de selve paves Benedictus wiete oc den dom to Bavenberc,* ein versehen, das die SW. mit andern geschichtsquellen teilt. In wahrheit wurde der dom 1012 von Eberhard von Bamberg unter assistenz von 44 erzbischöfen und bischöfen geweiht; Benedict VIII. aber kam erst 1020 nach Bamberg und weihte nicht den dom, sondern das collegiatstift von S. Stephan. Die verwechlung geht aber noch weiter. Der dichter erinnerte sich, dass er im Peterschor des domes das wohlgepflegte grabmal eines papstes gesehen hatte, der, das wurde ihm wohl gesagt, war übrigens auch selbstverständlich, auf seinen wunsch hier eine ruhestätte gefunden hatte; was war natürlicher als der schluss, dass da nun eben jener papst Benedict begraben liege, der nach dem berichte der chronik den dom geweiht hatte? In wirklichkeit freilich ist Benedict VIII. 1024 in Rom gestorben und begraben; jenes grabmal aber birgt die irdischen reste des zweiten bischofs von Bamberg Suidger, nachmaligen papstes Clemens II., der 1047 starb und in Bamberg beigesetzt wurde. Das grabmal selbst, eine hohe marmortumba,

erregt noch heute das interesse jedes dombesuchers und war schon durch seine skulpturen wohl geeignet, die aufmerksamkeit des dichters auf sich zu ziehen und ihm im gedächtnisse zu bleiben (eine gute abbildung bei Cahier et Martin, Mélanges d'archéologie Vol. IV. Pl. XXIX). An den langseiten sind die vier cardinaltugenden in allegorischen gestalten dargestellt, die vorderseite zeigt den papst auf dem totenbette mit einem engel zur seite, in der gestalt auf der rückseite erkennt Martin a. a. o. 275 Johannes den täufer und in seinen merkwürdigen symbolen, der scheibe mit dem kreuzestamm und dem schwerte, les deux principaux caractères d'un bon gouvernement, c'est-à-dire la fermeté unie à la douceur (vgl. auch Kugler Kl. Schr. 1, 159 und Otte, Kunstarch. 1,344. 500. Der jetzige deckel mit der inschrift stammt aus dem vorigen jahrhundert; vielleicht hatte das alte denkmal gar keine inschrift und erleichterte so die verwechslung.

Mit einigen schwülstigen strophen, die Wolfram als das grosse vorbild nennen und einer anrufung an die jungfrau beschliesst der dichter sein werk.

Das ergebnis unserer betrachtung der historischen momente im L. aber ist, dass für die erklärung derselben die annahme der SW., so wie sie uns erhalten ist, als quelle vollkommen ausreicht; nur für die nachricht über S. Ulrich mussten wir ungewiss lassen, ob dieselbe schon auf den übersetzer der SW. ins obd. zurückgehe oder erst durch den dichter eingefügt sei.

Haben wir nun den inhalt des ganzen gedichtes durchmessen und einen teil der alten Lohengrinerzählung, Wolfram, den jüngeren Titurel und die sächsische Weltchronik als die hauptquellen desselben festgestellt, so tritt zum schlusse die frage an uns heran: wie sollen wir uns diese innige verbindung an sich so heterogener werke entstanden denken, wie vor allem konnte der dichter darauf kommen, Lohengrin in die geschichte Heinrichs I. hineinzustellen?

Der kaiser an sich war ja durch das alte gedicht gegeben. Er führte in den strophen, die der Baier allein kannte und übernahm, keinen namen und ich glaube auch nicht, dass er in der erzählung des ersten dichters überhaupt genannt gewesen sei, denn eine historische festlegung des details lag durchaus nicht im geiste desselben. Demgemäss bleibt er auch im

Lorengel ungenannt und im L. erhält er, wie schon erwähnt, erst 2598 den namen Heinrich, nachdem die benutzung der SW. eingetreten ist. Also die verbindung Lohengrins mit Heinrich I. muss erst auf den zweiten dichter zurückgehen.

Man wird sich die sache so zu denken haben. Der Baier fand jene 67 strophen des alten gedichtes vor, die er für das bruchstück eines werkes von Wolfram nahm und deren andeutungen er nun mit demselben breiten behagen ausführte, wie der vom Türlîn beim Willehalm und Albrecht am Titurel getan. Ihm waren darin nun die herzogin von Brabant und ein kaiser gegeben, sein lebhaft historisch realistischer sinn konnte, wie wir gesehen, diese dinge nicht in schwebender unbestimmtheit lassen, er suchte den kaiser geschichtlich festzulegen und sah sich zu diesem behufe in der chronik um. Dass er dabei gerade zur SW. griff, ist nur natürlich. Sie hatte sich sehr schnell und intensiv in Oberdeutschland verbreitet, unter einigen zwanzig hss., die wir besitzen, sind nicht weniger als elf oberdeutsche, darunter sieben sicher bairisch; gerade in Baiern wurden ihr vier verschiedene fortsetzungen zuteil (vgl. Weilands einleitung disp.) und der Lohengrindichter ist nicht der einzige, der sie ausschrieb: um die mitte (Schröder, kaiserchron., s. 76) des folgenden jh. legte sie auch Heinrich von München seiner gereimten chronik zu grunde (vgl. Massmann, kaiserchron., 3, 197). Dass dabei die wahl des dichters gerade auf Heinrich I. fiel, mag, wie schon Rückert betonte, in erster linie dynastischen rücksichten entsprungen sein. In Niederbaiern regierte damals Heinrich XIII. (1253—90); von Heinrich I. war bequem auf Heinrich II. zu kommen und von diesem berühmten bairischen herzog, dem ausser der kaiserkrone seit dem 12. jh. auch der heiligenschein ums haupt strahlte, fiel wohl ein willkommener abglanz auch auf den gegenwärtigen gleichnamigen träger der herzogswürde. Es ist bekannt genug, wie viel das mittelalter auf solche mystische symbolik gab, auch wo uns die beziehungen vielleicht gleichgiltig und nebensächlich erscheinen möchten. Unter diesem kaiser fand sich nebenbei alles wünschenswerte für eine poetische anknüpfung: einmal die Ungarnschlacht, die aber doch zu sehr historisch festgelegt war, um eine weitergehende ausschmückung vertragen zu können, dann aber die in der chronik nur an-

gedeuteten, durch die wunderbare teilnahme der apostel doppelt anziehenden Sarrazenenkämpfe, die für ein ritterliches epos dieser zeit so gut wie unentbehrlich erscheinen mussten, in deren ausmalung sich nun die phantasie fessellos ergehen konnte.

Wie wenig im ganzen diese für uns sonderbare verbindung von wahrheit und dichtung, von geschichtlichen und einer ganzen reihe poetischer quellen wunder nehmen darf, ist leicht zu belegen mit einem hinweis einmal auf die ganz ähnliche composition so vieler anderer ritterlicher epen wie der desStrickers und Pleiers, die combinationen der verschiedensten sagenmotive darstellen und solcher, die auch historische motive einflechten wie der Wilhelm von Wenden, Wilhelm von Oesterreich u. a. oder die spielmannsdichtungen, andrerseits aber auf die geschichtsschreibung dieser zeit, wie sie sich in den reimchroniken darstellt. Gerade die schlachtschilderungen in Wolframs Willehalm sind von diesen vielfach vorbildlich herangezogen worden; man vergleiche beispielsweise die zweite fortsetzung der kaiserchronik (bei Schröder s. 409 ff.) v. 321 ff. und die ganz ähnliche stelle in Ottokars reimchronik 48297 ff. oder das lied auf die Böhmenschlacht von 1278 (bei Liliencron 1, 5) und Hirzelins lied auf die Göllheimer schlacht (ebd. 1, 12), welche beiden neuerdings (Seemüller im festgruss aus Innsbruck an die Wiener philologenvers.) ja gleichfalls für bruchstücke einer grossen reimchronik erklärt worden sind. Und das konnte so weit gehen, dass Ottokar in seinem geschichtswerke bei der erzählung der belagerung und erstürmung Akkons (1290/91) alle die fabelhaften heidenkönige aus Wolframs Willehalm auftreten lassen durfte, ohne die glaubwürdigkeit bei seinen zuhörern oder lesern zu verlieren (vgl. 47030 ff. und Seemüllers anm.). Demnach konnte den zeitgenossen auch das auftreten des schwanritters und die gewaltige, grossenteils von dem personale des Willehalm gekämpfte Sarrazenenschlacht in der doch weit entlegeneren geschichte Heinrichs I. kaum anstössig erscheinen.

---

4. Verfasser und Datierung.

Vogt hat in Pauls grundr. 2, 1, 293 darauf aufmerksam gemacht, dass die anfangsbuchstaben der stollen und abgesänge in den vom verfasser handelnden strophen 763—765 den namen *Nouhusius* ergeben. Es wäre freilich sehr sonderbar, wenn das akrostichon gerade in diesen strophen auf zufall beruhte; andrerseits aber ist doch die lautliche form des namens für Baiern und seine latinisierung für diese zeit und nicht weniger für unseren dichter, der nirgends eine spur von irgend welcher buchgelehrsamkeit und kenntnis des lateinischen verrät, so auffallend, dass die sache gleichwohl in der schwebe gelassen werden muss. Neuhaus, Neuhausen u. ä. gibt es natürlich überall und sie sind auch in bairischen urkunden in mengen zu finden; die urkundliche festlegung einer danach benannten, im übrigen unbekannten persönlichkeit könnte wohl nur durch besonderen zufall gelingen.

Was den stand des verfassers anbelangt, so ist so viel wenigstens von vornherein klar, dass er kein geistlicher gewesen sein kann. Wenn dies zu erhärten nicht schon der echt weltliche, lebensfreudige geist genügte, den seine dichtung atmet, so müsste es die ausgesprochen kaiserliche gesinnung dartun, die bei der erzählung von Heinrich's krönung in bemerkenswerten worten den papst als zur vornahme dieses aktes verpflichtet darstellt. Gervinus, Gesch. d. dtsch. Dichtg. 2, 173 hat den dichter nun zu einem bürgerlichen meister machen wollen, gewiss ganz mit unrecht. Schon die demut, die die auftretenden städter dem adel gegenüber entwickeln,

weist das mit bestimmtheit zurück; erklärt doch ihr vertreter (1176 ff.), die städte wollten, wenn auch *ir witze wol ein wægerz funde* doch nur tun, was den herrn gefiele; man halte dagegen nur die rolle, die der bürger im Lorengel spielt! Nach manchen stellen (wie 5849, 5245, 5442) scheint es, als ob dem dichter der kampf selbst nicht fremd gewesen sei. Mag darauf wenig zu geben sein, so konnte doch eine so nachdrückliche betonung der schweren aufgaben des schildesamts, eine mit tiefem seufzen so hoch erhebende lobpreisung des ritterlichen berufes wie 5376 *welh ein orden pistu werdiu ritterschaft! vil herter dan Franzisse unt aller grâwer orden sî, Benedic, Dominic, Augustîn dâ bî, swer dich mit wird wil tragen sunder misse* nur aus dem munde eines angehörigen dieses standes kommen.

Man kann wohl noch einen schritt weiter gehen. Wir hatten schon mehrfach gelegenheit die ausgezeichnete kenntnis des öffentlichen und privatrechts, der reichs- und landesverfassung an unserem dichter zu bewundern; einmal liess sich ein kurz zuvor erschienenes rechtsbuch mit seiner historischen einleitung als quelle erweisen. Dazu kommt die genaue einsicht in den diplomatischen geschäftsgang und alle feinheiten des ceremoniells am hofe, die zum teil zu so weitschweifigen und geradezu langweiligen, sicherlich aber lebenswahren darstellungen verleitete. Ferner die ausgebreiteten geographischen kenntnisse, die in dieser zeit in solchem masse kaum anders als durch persönliche anschauung erworben zu denken sind. Wir sahen, wie wohl der dichter am Rheine zu haus ist wenigstens vom mittellaufe[1]) bis Köln hinab, wie trefflich ihm die territorialen verhältnisse in den Niederlanden bekannt sind. Wir glauben aus dem wortlaute des textes erwiesen zu haben, dass er in Aachen und Bamberg persönlich gewesen ist und dürfen daneben Baiern als sein vaterland in anspruch nehmen. Dazu erklärten wir uns die verherrlichung der beiden Heinriche in dem gedichte hauptsächlich durch die beziehung auf den damaligen, gleichnamigen herzog in Baiern. Nach alledem werden wir nicht fehlgehen, wenn wir in dem dichter einen hochge-

---

[1]) Dass er in dem 6706 genannten Konstanz selbst gewesen sei, glaube ich deswegen nicht, weil ihm dann zur näheren bestimmung von Reichenau nicht Ravensburg hätte einfallen können (3334). Er scheint Reichenau mit Weingarten verwechselt zu haben.

stellten ministerialen in der unmittelbaren umgebung des bairischen herzogs vermuten.

Bezüglich seiner geistigen verfassung haben wir schon oben den weltlich heiteren sinn festgestellt, der dem dichter eignet; es erübrigt nur noch der hinweis, dass auch seine bildung rein weltlicher natur ist, auf die gute kenntnis der gegenwärtigen verhältnisse und der ritterlichen dichtung wie des volksepos beschränkt, recht so, wie es einem adligen dieser zeit anstand. Die höfische gesellschaft ist offenbar sein lebenselement und nichts anderes als sie wollte er darstellen, kaum gesteigert in den realen verhältnissen, der grundlage und form ihrer lebensführung, poetisch verklärt und über die wirklichkeit erhoben fast nur in den personen, ihren überirdischen beziehungen, ihrer übermenschlichen schönheit, kraft und edlen gesinnung. Im übrigen ist Wolfram das grosse, am schlusse des gedichtes ausdrücklich anerkannte muster, das aus jeder zeile hervorleuchtet, und man muss gestehen, der dichter hat sich nicht auf eine sklavische nachahmung seines vorbildes beschränkt, sondern sich wirklich in Wolframs denkart eingelebt und in seinem geiste produciert, nicht selten auch, wenn gleich wohl ins derbere gezogen, mit dem liebenswürdig-humoristischen lächeln des meisters auf den lippen. Freilich sind Wolframs eigenheiten oft genug echt epigonenhaft übertrieben und in der vielfach abstrusen, geschraubten ausdrucksweise des gedichtes zeigt sich unverkennbar der unheilvolle einfluss des jüngeren Titurel.

Und nun noch ein paar worte über die datierung unseres gedichtes. Der terminus ad quem ist gegeben mit der erwähnung der kurwürde Baierns (1974, 7374). Am 4. märz 1289 sprach König Rudolf zu Eger Böhmen das erzschenkamt zu und wiederholte dies in einer am 26. sept. 1290 zu Erfurt ausgestellten urkunde, diesmal mit dem ausdrücklichen, offenbar auf Baierns ansprüche gemünzten zusatz, dass das amt Böhmen und keinem anderen gebühre (vgl. Riezler, Gesch. Baierns 2, 154). Nach 1290 konnte also auch ein bairischer dichter das amt nicht mehr für Baiern in anspruch nehmen. — Dagegen kann dieser umstand nicht, wie Rückert annimmt, ohne weiteres 1273 als terminus a quo ergeben. Allerdings hatte Baiern erst bei der wahl von 1273 zweifellos als siebenter wähler fungiert

an stelle von Böhmen und Rudolf entschied 1275 in dieser frage ausdrücklich zu seinen gunsten; aber der herzog von Baiern hatte schon viel früher — schon 1239 (vgl. Harnack, Das kurfürstencoll. s. 48) — die kurwürde für sich in anspruch genommen. Ein bairischen interessen dienender dichter hätte also sehr wohl vor 1273 Baiern die kurwürde zuschreiben können. Nun kennen wir aber die quelle, aus der die ganze einflechtung des kurfürstencollegiums geflossen ist. Leider jedoch stehen sich gerade über die datierung des Schwabenspiegels die ansichten Rockingers und Fickers schroff gegenüber: ersterer setzt ihn 1259, letzterer 1275. Wohl scheint sich Fickers ansicht in höherem grade den beifall der iuristen erworben zu haben (vgl. Schröder, Rechtsgesch.[2] s. 642, v. Amira in Pauls Grundr. 2. 2. 74), aber es ist misslich, auf eine so umstrittene voraussetzung folgerungen aufzubauen und wir haben die pflicht, uns nach weiteren anhaltspunkten umzutun.

Was zunächst die anderen quellen anbelangt, deren benützung wir erkannt haben, so ist die sächsische weltchronik in sämtlichen recensionen sicher zwischen 1230 (wahrsch. 1237) und 1251 entstanden (vgl. Weilands einleitung s. 48); da, wie bemerkt, mit wahrscheinlichkeit eine obd. bearbeitung als vorlage unseres dichters anzunehmen ist, trägt die ansetzung eines zeitpunktes von einigen jahren nach 1251 allen möglichkeiten rechnung. Dazu hatte Rückert seiner datierung gemäss noch benutzung des jüngeren Titurel angenommen und wir haben im vorausgehenden stillschweigend das gleiche getan. Man wird aber zugeben, dass, wenn einmal die datierung des L. auf grund der bairischen kurstimme sich als nicht stichhaltig erweist, von vornherein ebensogut die entgegengesetzte annahme möglich ist, dass der Titurel den L. benutzt habe; eine enge verwandtschaft zwischen den beiden gedichten ist ja unbestreitbar. Es fragt sich nur, was das wahrscheinlichere sei, und da kann nach den oben gegebenen erörterungen über die priorität des jüngeren Titurel wohl kein zweifel sein. Wir sahen deutlich, wie im schlussabschnitte der eigentlichen erzählung die beiden quellen (L. I und Tit.) im kampfe liegen: das gebirge in Frankreich und das gralreich in Indien, die gralherrschaft des königs Artus und die Parzivals, bez. des priesters Johannes, welchen letzteren wir so unpassend mitten im gedichte auf-

tauchen sahen. Da der j. Titurel zwischen 1264 und 1272 verfasst zu sein scheint, kommen wir dadurch auch nicht weit, und sind so gezwungen, uns nocheinmal im inhalte unseres gedichtes umzusehen, um kriterien aufzutreiben, die diesen weiten spielraum zwischen 1264 und 1290 verengen.

Hier kommt zunächst die erwähnung des grabmals Clemens II. im westchore des Bamberger domes in betracht. J. Meier a. a. o. 405 setzt danach den L. nach 1274. Aber das grabmal an sich ist zweifelsohne erheblich älter und was die datierung des westchors anbelangt, so kennen wir eben nur jenen ablass des Freisinger bischofs *pro restauratione ecclesiae* von 1274 (Lang, Reg. 3, 473) und beziehen ihn — gewiss mit recht — auf die aus stilkritischen gründen als die jüngsten zu erachtenden teile des doms: querschiff und westchor. Wie weit aber 1274 der bau vorgeschritten und ob nicht damals oder früher schon ein grabmal im Peterschore möglich war, wissen wir nicht. Ja gerade die ausdrückliche betonung 7602 *dâ man des niht verbirt man phleg sîn schôn unt halt ez reiniclîche* scheint mir dafür zu sprechen, dass der dichter das grabmal zu einer zeit gesehen habe, da seine architektonische umgebung in umwandlung (*restauratio*) begriffen war und eine solche ständige reinhaltung der tumba nötig machte. Also auch hier keine sicherheit.

Da es an sonstigen anspielungen des dichters auf zeitverhältnisse fehlt (allenfalls käme noch der hinweis auf die bettelmönche in betracht, wo wenigstens die erwähnung der Augustiner (5378), des zuletzt gegründeten ordens, auf die zeit nach 1244 weist), so bleiben uns schliesslich nur noch die naiven anachronismen des dichters zur ausbeute. So konnte ein Friedrich, markgraf von Meissen und landgraf von Thüringen erst nach 1247 eingeführt werden. Die erwähnung von gulden (3852) führt uns in die zeit nach 1252, da gulden bekanntlich zuerst in diesem jahre in Florenz geprägt wurden. Weiter aber scheint uns endlich erst ein andrer umstand zu bringen: Elsam wird in dem gedichte eingeführt als herzogin von Limburg und Brabant (vgl. 692. 2487 u. o.). Nun erwarb erst Johann von Brabant nach dem tode Irmengards († 1282), der tochter Walrams, Limburg, indem er 1283 Adolf von Berg seine erbansprüche abkaufte. Endgiltig vereinigt wurden die lande, da

Irmengards gemahl, Reinald von Geldern, Limburg nicht aufgeben wollte, allerdings erst 1288 durch die sagen- und sangesberühmte schlacht bei Woeringen, in der nahezu das ganze nordwestliche Deutschland in blutigem streite sich mass. Sahen wir unseren dichter nun eine bis ins einzelste genaue (vgl. besonders 1711 ff.) kenntnis der verhältnisse in den niederrheinischen landen entwickeln, so können wir ihm nicht zutrauen, dass er zwei in wirklichkeit getrennte herrschaften in eine hand gegeben hätte. Denn wie sehr er von einer nach unseren begriffen historischen auffassung entfernt ist und — durchaus ein kind seiner zeit — die verhältnisse der unmittelbaren gegenwart auch für die vergangenheit in anspruch nimmt, hatten wir schon vielfach zu beobachten gelegenheit. Man wird freilich einwenden können, dass es mit jenen schon besprochenen dingen doch etwas anders stehe, indem es sich dabei um rückverlegung von zuständen gehandelt habe, die schon durch jahrzehntelanges bestehen den charakter von jeher gewesener einrichtungen erworben hatten (z. b. Burgund, Thüringen, Ghibellinen und Welfen): aber dem ist doch entgegen zu halten, dass nicht abzusehen wäre, wie unser dichter in der verbindung dieser beiden territorien zu einem so groben fehler hätte kommen sollen, während er doch sonst hier alle territorialen und geographischen verhältnisse — immer seiner zeit entsprechend — bis ins kleinste richtig behandelt, wenn er die tatsache eben nicht in der gegenwart vorgefunden hätte und weiters wäre es doch ein höchst sonderbarer zufall, wenn dieser irrtum des dichters unmittelbar darauf geschichtliche tatsache geworden wäre.[1]) Ich trage so kein bedenken, den L. danach zwischen 1283 und 1290 zu setzen. Dass man ihn erst nach 1288, der definitiven vereinigung der beiden länder, ansetze ist unnötig und abgesehen von dem engen spielraume, der dadurch gegeben würde, vielleicht auch deswegen nicht wahrscheinlich, weil der dichter gerade durch die gewaltige schlacht, von der die kunde ohnfehlbar auch zu ihm gedrungen sein muss, darauf hin-

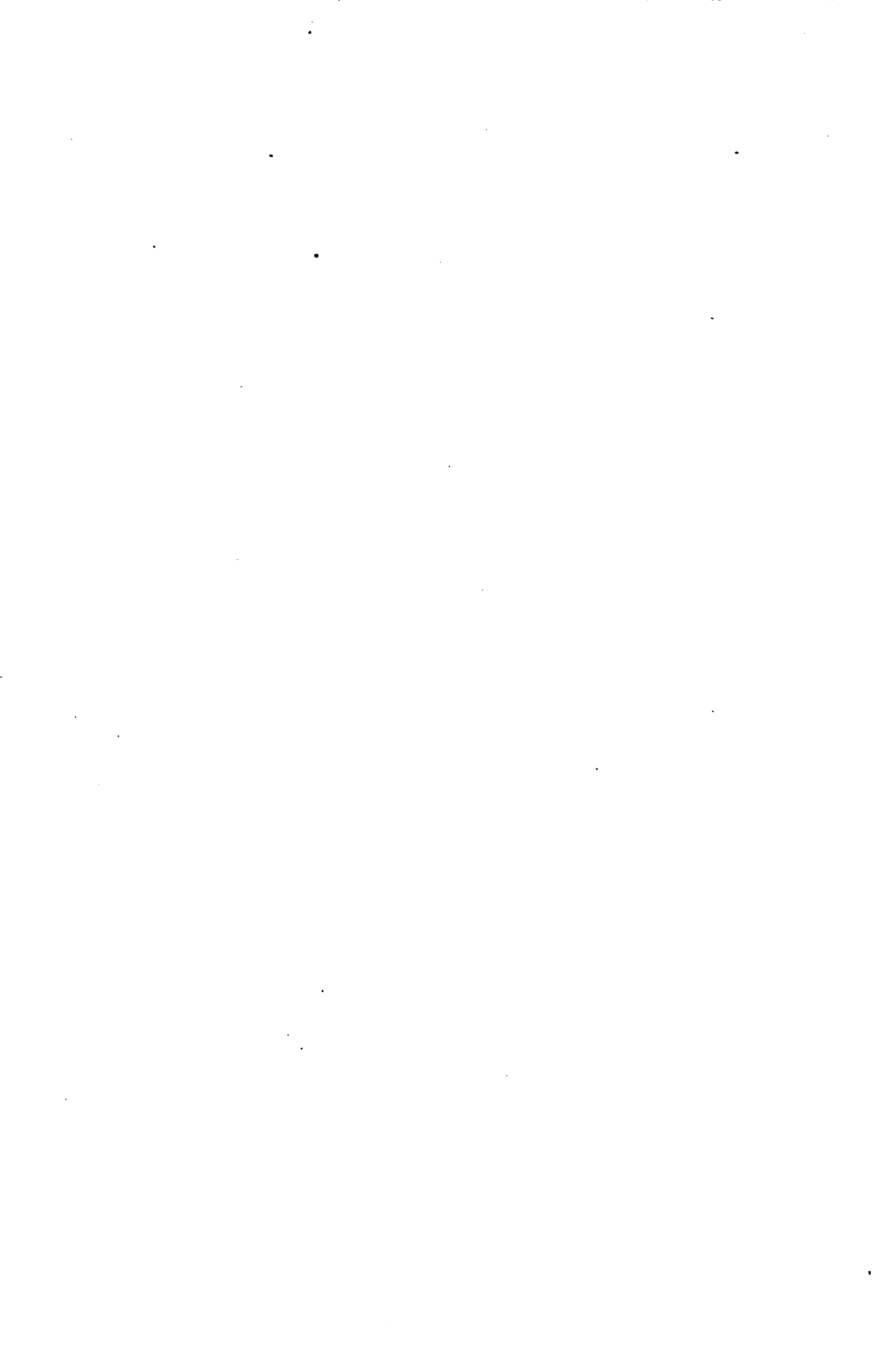
---

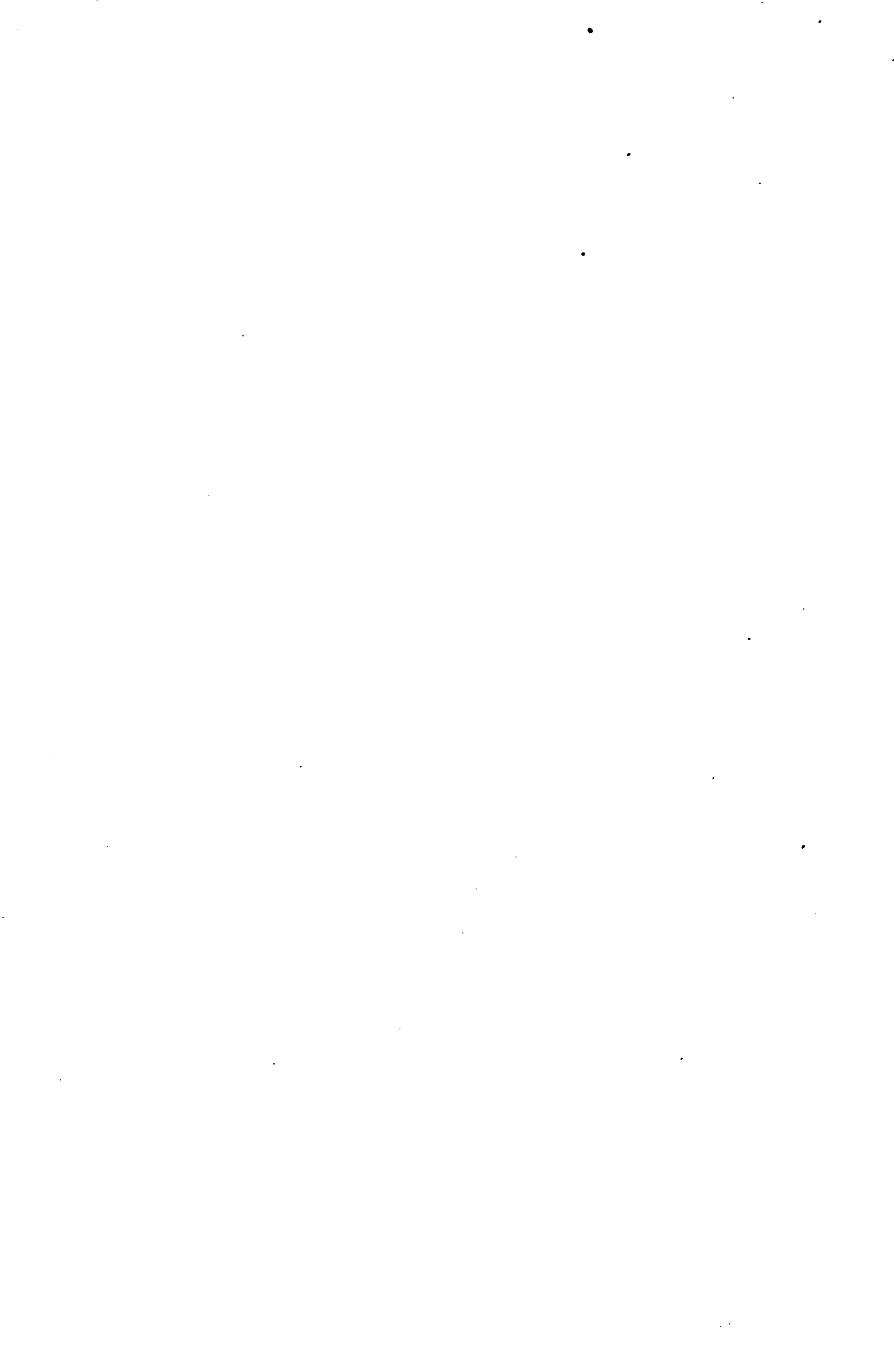
[1]) Hier mag auch die auffällige tatsache erwähnt werden, dass alle grösseren territorialherrn am Niederrhein der herzogin beim gottesgerichte hilfreich zuziehen mit ausnahme des grafen von Geldern; auch das erklärt sich nun leicht daraus, dass dem dichter die feindschaft der beiden häuser Brabant und Geldern bekannt war.

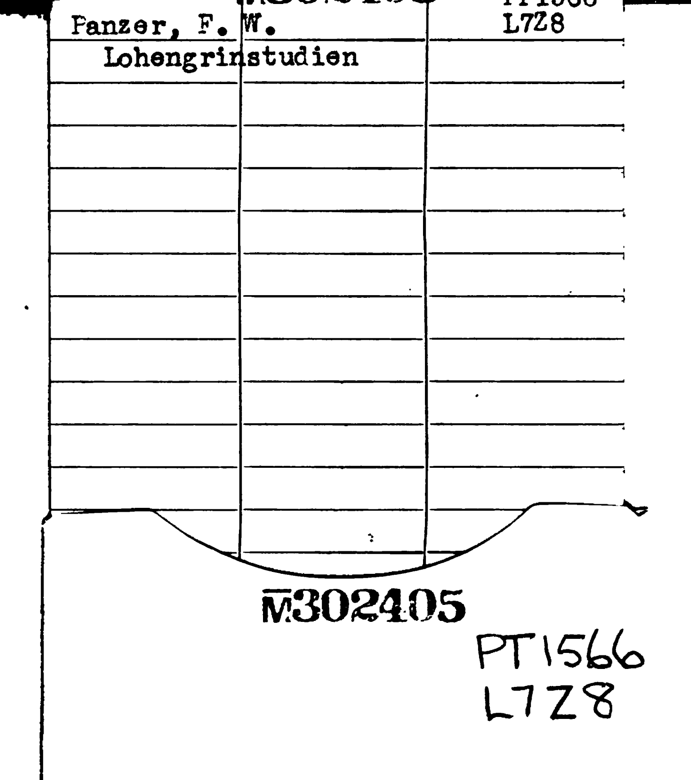
gewiesen worden wäre, dass die verhältnisse früher eben nicht so lagen. Gewiss ist das freilich auch nicht, denn an jenem kampfe nahmen so vieler länder herren teil, und so vielerlei interessen standen dabei in frage, dass die ursprüngliche veranlassung dadurch für den fernerstehenden wohl verdunkelt werden konnte.

Das ergebnis dieser betrachtungen ist also, dass der Lohengrin in der uns vorliegenden gestalt von einem hochstehenden bairischen ritter — wahrscheinlich einem ministerialen herzog Heinrichs XIII. von Niederbaiern — zwischen 1283 und 1290 abgefasst ist.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.






Panzer, F. W.
L7Z8
Lohengrinstudien

